



Sozialistische Jugend Deutschlands –
Die Falken

40 JAHRE

READER ZUR

BUNDESFRAUENKONFERENZ

2019



Impressum:

Reader zu 40 Jahre Bundesfrauenkonferenz

Herausgeberin:

Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken, Bundesvorstand

Saarstraße 14, 12161 Berlin

Tel: 030 – 26 10 30 - 0

Fax: 030 – 26 10 30 - 50

E-Mail: info@sjd-die-falken.de

www.sjd-die-falken.de

Verantwortlich für die Herausgeberin:

Jana Herrmann und Alma Kleen

Redaktion und Zusammenstellung:

Maria Neuhauss, Martina Leutloff, Jana Herrmann

Satz und Layout: Nathalie Löwe

© Archiv der Arbeiterjugendbewegung
und SJD – Die Falken, Bundesverband

Gefördert aus Mitteln des BMFSFJ



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



INHALT

Vorwort	5
1973: Zur Frauenarbeit bei der SJD – Die Falken.....	7
1975_1: Frauen im Verband.....	13
1975_2: Spezielle Bildungsangebote für Frauen - Versuch einer Spaltung?	15
1975_3: Frauen im Verband.....	17
1978_1: Emanzipation ist nur gemeinsam möglich	19
1978_2: Sind Mädchen und Frauen unpolitisch?.....	23
1978_3: Das Problem der politischen Mädchenarbeit in der Arbeiterjugendbewegung	27
1979_2: Gemeinschaftserziehung statt Feminismus	35
1979_3: Mädchenkonferenz – War’s das oder fängt die Mädchenarbeit jetzt erst richtig an? ..	37
1979_4: Ohne Illusionen	41
1979_5: Feminismus contra Marxismus – auch bei den Falken?	45
1980_1: Gemeinsam sind wir stärker	51
1980_2: Von Falken, Frauen und Feministinnen	53
1981: Frauenfrage heute im Verband.....	57
1982: Frauenarbeit im Verband.....	59
1990: Trotz stürmischer Zeiten	63
1993: Quotierung – einige Anmerkungen zur gegenwärtigen Diskussion.....	71
2011_1: Mädchenkonferenz.....	75
2011_2: Geschlechterverhältnisse.	83

VORWORT

Liebe Genossinnen und Genossen,

im Jahr 1979 fand die erste Bundesfrauenkonferenz der Falken statt - also vor genau 40 Jahren. Wir haben dieses Jubiläum zum Anlass genommen, um im Archiv der Arbeiterjugendbewegung nach Texten über die Mädchen- und Frauenpolitik unseres Verbandes zu stöbern und eine Auswahl dieser Texte für euch zusammenzustellen.

Viele der Artikel stammen aus dem Zeitraum um die erste Bundesfrauenkonferenz 1979 und die Einführung der Mädchen- und Frauenpolitischen Kommission 1981. Die große Präsenz der „Frauenfrage“ in dieser Zeit zeigt auch den Einfluss gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen auf die Falken: Auch wenn die Falken sich Koedukation und Gleichberechtigung von Anfang an auf die Fahnen geschrieben hatten, wurden die Entwicklungen in den 1970ern wesentlich durch die zweite Frauenbewegung befeuert. Wir wollen mit dem Reader aber nicht nur einen Abriss über wichtige frauenpolitische Änderungen in den Verbandsstrukturen geben. Mindestens genauso wichtig scheint uns eine - wenn auch nur fragmentarische - Dokumentation der verbandsinternen feministischen Debatten, Analysen und Strategien der vergangenen 40 Jahre.

Einige in den Texten aufgeworfenen Fragen oder Probleme mögen heute überholt wirken, doch an vielen Herausforderungen hat sich erschreckend wenig geändert. Auch deshalb möchten wir euch ermuntern, diesen Reader in euren Gliederungen zu lesen und zu diskutieren: Nicht (nur) aus Interesse an der Geschichte der Falken, sondern um sie für die gegenwärtige feministische Arbeit nutzbar zu machen.

Freundschaft!
Die MFPK

Aus: Schlaglichter. Zeitschrift der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken.
Nr. 8/1973, S. 13-15.

1973: ZUR FRAUENARBEIT BEI DER SJD — DIE FALKEN

Am 8./10.12. und am 16./17.12.72 fanden in Vlotho zwei Seminare des Landesverbandes für Genossinnen statt. Die Teilnehmerinnen erläutern in folgendem Beitrag, worin sie den Sinn solcher Seminare sehen und weshalb sie weitere Seminare dieser Art für notwendig halten. Seminare für Genossinnen werden in diesem Jahr in verschiedenen Regionen stattfinden. Termine und Orte werden mit den SJ-Ringen abgesprochen.

«... Nicht besser steht es mit der juristischen Gleichberechtigung von Mann und Frau in der Ehe. Die rechtliche Ungleichheit beider, die uns aus früheren Gesellschaftszuständen vererbt, ist nicht die Ursache, sondern die Wirkung der ökonomischen Unterdrückung der Frau. In der alten kommunistischen Haushaltung, die viele Ehepaare und ihre Kinder umfaßte, war die den Frauen übergebene Führung des Haushalts ebensogut eine öffentliche, eine gesellschaftlich notwendige Industrie wie die Beschaffung der Nahrungsmittel durch die Männer. Mit der patriarchalischen Familie und noch mehr mit der monogamen Einzelfamilie wurde dies anders. Die Führung des Haushalts verlor ihren öffentlichen Charakter. Sie ging die Gesellschaft nichts mehr an. Sie wurde ein Privatdienst; die Frau wurde erste Dienstbotin, aus der Teilnahme an der gesellschaftlichen Produktion verdrängt. Erst die große Industrie unserer Zeit hat ihr – und auch nur der Proletarierin – den Weg zur gesellschaftlichen Produktion wieder eröffnet. Aber so, daß, wenn sie ihre Pflichten im Privatdienst der Familie erfüllt, sie von der öffentlichen Produktion ausgeschlossen bleibt und nichts erwerben kann; und daß, wenn sie sich an der öffentlichen Industrie beteiligen und selbständig erwerben will, sie außerstande ist, Familienpflichten zu erfüllen. Und wie in der Fabrik, so geht es der Frau in allen Geschäftszweigen, bis in die Medizin und Advokatur hinein. Die moderne Einzelfamilie ist gegründet auf die offene oder verhüllte Haussklaverei der Frau, und die moderne Gesellschaft ist eine Masse, die aus lauter Einzelfamilien als ihren Molekülen sich zusammensetzt. Der Mann muß heutzutage in der großen Mehrzahl der Fälle der Erwerber, der Ernährer der Familie sein, wenigstens in den besitzenden Klassen, und das gibt ihm eine Herrscherstellung, die keiner juristischen Extrabevorrechtung bedarf. Er ist in der Familie der Bourgeois, die Frau repräsentiert das Proletariat.»

Friedrich Engels

I.

Aufgrund ihrer Erziehung bestehen für die Frauen weitaus mehr Hindernisse, sich zu politisieren und aktiv an politischer Arbeit teilzunehmen als für Männer. „Die spezifische Sozialisation der Frau richtet sich kaum aus auf öffentliche, gesellschaftliche Angelegenheiten, sondern bestimmt sie für die Familie, für den Mann, für das „private Leben.“¹

Dieser Tatbestand wird schon deutlich, wenn man die geringe Anzahl von Frauen in den Vorständen der Falken auf den verschiedenen Ebenen betrachtet. Einzig in der Kinderarbeit, einem Erfahrungsfeld, das dem Rollenverständnis der Frauen entspricht, arbeiten mehr Frauen als Männer.

Ähnlich verhält es sich in den Bildungsveranstaltungen der Falken. Auch hier sind ungleich weniger Frauen als Männer vertreten – sowohl als Teamer als auch als Teilnehmer. Oft genug tauchen Mädchen nur als „Anhängsel“ ihres Freundes auf, und selbst wenn sie aus eigenem Antrieb gekommen sind, wagen sie es selten, sich aktiv an den Diskussionen zu beteiligen. Das liegt nicht nur an der Unterdrückung der Frau in unserer Gesellschaft – die innerhalb der Falken keineswegs aufgehoben ist – sondern auch an der Struktur der Seminare selbst. Weder knüpfen diese (abgesehen von einigen Lehrlingsseminaren) an den konkreten Erfahrungen der Teilnehmer an, noch können sie in einem weiteren Schritt die theoretisch gewonnenen Erkenntnisse zur praktischen Arbeit des einzelnen am Ort vermitteln. (Als Beispiel: Seminar BRD – DDR Systemvergleich, Bezirk Westl. Westf. 1972)

Bildungsarbeit wird hier nicht verstanden als Element praktisch politischer Tätigkeit, sondern als Auffüllung von „Bildungslücken“, als Anhäufung von privatem Wissen und nicht als Handlungsanleitung für kollektive Praxis. Dieser bürgerliche Bildungsbegriff bringt bürgerliche Verhaltensweisen hervor – Leistungsstreben, Konkurrenzdruck, gegenseitiges Übertreffenwollen in der Formulierung möglichst abstrakter Grundprinzipien usw.

Für alle Teilnehmer entsteht daraus ein Bruch zwischen ihrem Erfahrungsbereich und den äußerlich bleibenden politischen Theorien, wodurch die Seminare weitgehend unwirksam bleiben müssen. Die Frauen leiden unter dieser Situation ganz besonders. Da sie es kaum gelernt haben, weit entfernt von ihrem persönlichen Erlebnishorizonten zu diskutieren, sie primär ausgerichtet sind auf die Privatsphäre, bleiben ihnen nur zwei Möglichkeiten: Entweder passen sie sich dem männlichen Diskussionsstil an, d.h. sie versuchen genauso aggressiv und abstrakt zu reden, oder sie halten verschüchtert den Mund. Im Hintergrund steht ihr mangelndes Selbstbewusstsein, die Angst, sich zur eigenen Subjektivität zu bekennen, die durch die Seminarstrukturen verstärkt wird, und die Ausrichtung auf männliche Normen und auf Anerkennung durch die Männer. „Wir sind weniger in der Lage – und inzwischen auch nicht mehr dazu bereit – zwischen Intellekt und Emotionalität zu trennen, deswegen werden wir offensiv gegen die Trennung von politisch und privat kämpfen.“²

Der Zwang zur Legitimation vor den Männern kann allein in Frauenseminaren, nur für Frauen, aufgehoben werden. Wenn die Politisierung besonders (aber nicht nur!) der Frauen über das

1 Frauengruppe im Revolutionären Kampf, Limburg, S. 61

2 Frauengruppe im Revolutionären Kampf, S. 9

Ausgehen von den subjektiven Erfahrungen und Bedürfnissen zu erreichen ist, dann impliziert das für uns einen sehr viel weitergehenden, politischeren Ansatz als in der bisherigen Arbeit. Dies kann man am besten an dem Ablauf unseres Seminars: „Zur Rolle der Frau im Kapitalismus – Möglichkeiten zur Emanzipation“ klarmachen.

II.

Der Seminarablauf – methodisch-didaktisches Vorgehen

Das Seminar fand in einem ziemlich kleinen Teilnehmerkreis – zehn Personen – statt. Das erwies sich als günstige Voraussetzung für den ersten Schritt, eine ausführliche „Vorstellung“ der einzelnen.

Die Ziele waren: Gegenseitiges Kennenlernen, Aufhebung der Isolation und Unsicherheit, Vermittlung der Erfahrung, daß die eigenen Probleme wichtig sind und ernstgenommen werden. Da es erfahrungsgemäß vielen Teilnehmern schwerfällt, als erste mit einer ausführlichen Schilderung ihrer Situation zu beginnen, fing eine der Teamerinnen mit der Vorstellung an. Dies bringt gleichzeitig die Möglichkeit mit sich, inhaltliche Daten für die Berichte der anderen zu setzen. Bei uns waren das: Erfahrungen aus der Kindheit, der Schule, der Ausbildung (es waren nur Schülerinnen da, nehmen auch weibliche Lehrlinge und Jungarbeiterinnen teil, muß natürlich die Produktionssphäre und der betriebliche Ausbildungsbereich mit einbezogen werden), weiter die Falkenarbeit, Aufzeigen verschiedener Unterdrückungsmechanismen im Zusammensein mit Männern, Berufsvorstellungen, Vorstellungen über die politische Arbeit von Frauen, und Erwartungen an das Seminar. Wesentliche Punkte aus den einzelnen Beiträgen wurden an einer Wandtafel festgehalten.

Die Teilnehmerinnen machten die Erfahrung, daß ihre Probleme in vielen Punkten ähnlich oder sogar gleich waren. Wir diskutierten Auswege und individuelle Lösungsversuche, die einige von uns praktiziert haben. Hierbei wurde ansatzweise erkannt, daß die angesprochenen Probleme ihren Grund nicht in persönlicher Unzulänglichkeit haben, sondern allgemeine, gesellschaftliche Ursachen haben. Dies war, zusammen mit der Systematisierung der an der Wandtafel verzeichneten Punkte, der erste Schritt zur Analyse unserer Situation. Daraus ergaben sich folgende Arbeitsthemen:

- Primäre Sozialisation in der Familie,
- Ausbildung in der Schule und Lehre,
- Beruf, Erwerbstätigkeit der Frau,
- Ehe, Familie, Sexualität,
- Historische Entwicklung von Ehe und Familie,
- Möglichkeiten der Veränderung, d. h. Perspektiven von Frauengruppen, andere Organisationen, Zusammenarbeit mit Männern.

Besteht nach der Vorstellung und der nachfolgenden Diskussion noch keine weitgehende Klarheit über die Problemzusammenhänge, ist es auch möglich, einen Film (z.B. „Angelika Urban, Verkäuferin, verlobt“), der Frauenprobleme zusammenfaßt, oder einen exemplarischen Fall (evtl. aus „Frauen – Versuche zur Emanzipation“ von Erika Rauge), hinzuzuziehen. Aus der Diskussion dieses Filmes oder Falles, der in ihm angesprochenen Konflikte, deren Ursachen, Grundlagen und Lösungsmöglichkeiten kann sich dann die Aufteilung in die oben aufgezeigten Problemkreise aus der Ansicht des Gesamtzusammenhanges heraus ergeben. Die einzelnen Themen werden von allen (bei großer Teilnehmerzahl in parallel laufenden Arbeitsgruppen) anhand von Texten bearbeitet. Da alle Komplexe miteinander verknüpft sind, empfiehlt es sich nicht, Arbeitsgruppen zu unterschiedlichen Themen zu bilden.

Die aufgezeigten Schritte sind nie schematisch voneinander zu trennen, immer fließen individuelle Erfahrungen in den Diskussionsablauf ein und werden mit der Analyse verbunden.

III.

Aus unserer Diskussion ergab sich:

Die Unterdrückung der Frau hat ihre Ursache in der kapitalistischen Gesellschaft. Die Frau erfährt eine doppelte Unterdrückung, deren Fundament die Arbeit im Produktions- und Reproduktionsbereich ist.

Als Lohnarbeiterin rangiert sie als Zuverdienerin, da die Reproduktionskosten der Familie angeblich durch den Lohn des Mannes erbracht werden. Sie hat meist nur die Auswahl zwischen schlechtbezahlten Dienstleistungsberufen und besonders stumpfsinniger repetitiver Teilarbeit. Auch darf, muß sie sich männlichen Vorgesetzten anpassen und hat keine Aufstiegschancen.

Zusätzlich hat sie die Lasten der Reproduktion der Familie zu tragen, sie muß Mann und Kinder versorgen. Dieser Bereich wird ihr von der bürgerlichen Ideologie als eigentliche Aufgabe suggeriert.

Die Frau wird in ihrer ganzen Erziehung ausgerichtet auf die Zweierbeziehung, auf die Familie, erst hier kann sie eine vermeintliche Identität gewinnen.

Da es unmöglich ist, im Gegensatz zur entfremdeten Arbeitswelt ein „privates“ Glück aufzubauen – und darauf sind wir Frauen ausgerichtet worden – fällt die Frau besonders leicht auf den ganzen Konsumzauber herein. Um für den Mann, auf dessen Bestätigung sie angewiesen ist, immer anziehend zu bleiben, muß sie sich schminken, Kleider kaufen, gutes Essen kochen usw.

Uns ist klargeworden, daß die bürgerliche Trennung zwischen privatem und öffentlichem Bereich auch in der Familienarbeit reproduziert wird. Unsere privaten Erfahrungen sind aber ein Ausdruck der kapitalistischen Produktionsverhältnisse, und somit kann auch aus ihnen eine politische Perspektive entwickelt werden.

IV.

Aus den hier dargelegten Diskussionen ergab sich für uns die Forderung nach weiteren Frauenseminaren. Diese müßten, vom Bezirk oder Unterbezirk ausgehend, im letzten Schritt auf Arbeitsmöglichkeiten am Ort eingehen, und deshalb dort durchgeführt werden. Wenn diese Konkretisierung fehlt, bleiben die Seminare in dem luftleeren Raum hängen, den wir auch als Endresultat der bisherigen Seminarpraxis der Falken kritisiert haben.

V.

Uns ist in bezug auf die Forderung von weiteren Frauenseminaren von verschiedenen (männlichen) Seiten der Vorwurf der Spaltung und der Betonung von Sonderinteressen gemacht worden. Meinen die Genossen wirklich, daß durch Frauenseminare erst eine Spaltung herbeigeführt wird? Besteht diese Spaltung zwischen Männern und Frauen nicht vielmehr schon etwas länger, und zwar als ein Ausdruck der gesellschaftlichen Verhältnisse im Kapitalismus, in dem sie ein wichtiges Element der Herrschaftssicherung ausmacht?

Uns scheint es eher so, als ob euer Argument der Spaltung nur die Tatsache verdecken soll, daß ihr euch im gegenwärtigen Zustand ganz wohl fühlt!

Uns geht es darum, die Gründe für diese Spaltung offenzulegen und es den Frauen zu ermöglichen, aus der Erkenntnis ihrer besonderen Lage als Frau politische Forderungen zu entwickeln – die nicht auf „Frauenfragen“ beschränkt bleiben – und zu lernen, diese vom Frauenstandpunkt gemeinsam durchzusetzen. Frauenseminare sind kein Nachhilfeunterricht, um die Genossinnen auf die Ebene der Männer zu „heben“, sondern es geht darum, „alle Ebenen ihrer unterdrückten Bedürfnisse in die Kämpfe eingehen (zu lassen), nur dann können diese Kämpfe zur materiellen Ausgangsbasis für die Aufhebung der durch das Kapital zerstörten Verkehrsformen zwischen den Menschen werden.“³ Es geht also darum, nicht die gemeinsame Arbeit mit den Genossen abzubrechen, sondern diese qualitativ zu verändern!

3 Frauengruppe im Revolutionären Kampf, S. 63



Aus: arbeiterjugend. Nr. 5/1975, S. 15.

1975_1: FRAUEN IM VERBAND

Bemerkung eines beim Landesverband NRW Beschäftigten zur Einstellung einer Frau als Bildungsreferentin:

Wieso hat man denn eine verheiratete Frau eingestellt, wo es doch so viele arbeitslose Männer gibt?!!

Daß dieser Ausspruch schlicht und einfach reaktionär ist, darin werden mir wohl auch männliche Genossen zustimmen. Doch es geht hier nicht um einen dummen oder versehentlichen Ausspruch eines „Genossen“, die Einstellung zu Frauen, die hier hintersteht, ist die der meisten Männer in unserem Verband.

„Schon wieder eine von den emanzipierten Weibern!“ – ich sehe sie jetzt schon vor mir, diese arrogant lächelnden, ach so bewußten Kämpfer für den Sozialismus! (Eben auch eine Art Betroffenheit zu zeigen.)

Um eines in aller Deutlichkeit zu sagen: es geht hier nicht um eine Offensive gegen Männer, sondern um die Erinnerung daran, daß gesellschaftliche Veränderung mit Männern und Frauen gemeinsam nur zu erreichen ist!

Dies scheinen nämlich die meisten vergessen zu haben.

Oder meint man(n) etwa, mit schönen Worten, allgemeinen Gleichheitspostulaten oder auf-den-Hintern-klopfen sei ein Schritt dazu getan? Oder etwa mit solchen Liedchen, wie sie Kölner Genossen z. B. im „fröhlichen“ Teil der Landeskonzferenz NRW von sich gegeben haben, oder indem der Bundesvorstand für den neueingestellten Sekretär natürlich eine Sekretärin als Handlanger sucht?

Genossen, gerade in diesen für viele so wenig politischen Bereichen zeigt es sich, wer letztlich doch nur zu den Verbal-Linken gehört, und wer tatsächlich so etwas wie sozialistisches Bewußtsein entwickelt hat.

Mit ersteren werden wir sowieso nicht gewinnen können, und die, die es ernst meinen, werden sich der Auseinandersetzung mit der „Frauenfrage“ stellen müssen, oder anders gesagt: sie werden die Notwendigkeit, ihr Verhalten zu ändern, einsehen.

Denn durch ihr Verhalten tragen die Männer dazu bei, daß Selbstbewußtsein, Aktivitäten, Kritik seitens der Frauen schon im Ansatz abgewürgt, bzw. gar nicht erst entwickelt werden können.



Auch Ihr, Genossen, reproduziert das dem Kapitalismus nützliche Bild der Frau als passiv, unfähig, gerade gut genug zum Vögeln oder Brötchenschmieren. Sei es in Büros, auf Sitzungen, Konferenzen, Seminaren oder in Euren Zweierbeziehungen.

Solange Frauen von Euch, gewollt oder nicht gewollt, verarscht werden, so lange seid Ihr unglaublich in Euren Aussagen. Solange Ihr Euch zu Handlangern des Systems macht und Frauen unterdrückt und ausbeutet, so lange werden sie kaum in der Lage sein, sich mit aller Kraft gegen die eigentlichen Ausbeuter der Arbeiterklasse zu wehren.

Aus: arbeiterjugend. Nr. 9-10/1975, S. 18.

1975_2: SPEZIELLE BILDUNGSANGEBOTE FÜR FRAUEN - VERSUCH EINER SPALTUNG?

Gleich zu Anfang wollen wir alle die, die diesen Artikel lesen, bitten, ihn nicht nur zur Kenntnis zu nehmen, um ihn dann wieder zu vergessen, sondern selbst etwas dazu zu schreiben. Wir bitten vor allem um Erfahrungsberichte, da viele andere sich bestimmt wiedererkennen und wir gern wissen möchten, ob unser Bedürfnis auch das anderer (speziell Frauen) ist...

Es geht um den Artikel „Frauen im Verband“ aus der Arbeiterjugend Nr. 5/75 Seite 15.

Die Frauenfrage (wenn überhaupt) ist sicher nicht erst aufgrund dieses Artikels entstanden.

Es ist schon seit langem (zu lange) notwendig geworden, dieses Thema offen zu diskutieren und Konsequenzen zu ziehen.

Konsequenzen dieser Art sind zwar schon theoretisch durchdacht, jedoch noch nicht praktiziert worden. Deshalb würden wir gern wissen, ob hier ein Bedürfnis vorliegt, damit im nächsten Bildungsplan Seminarreihen „Frauen“ angeboten werden!

Im folgenden ein Erfahrungsbericht: Auf dem Methodenseminar des Landesverbandes NRW waren wie üblich mal wieder weniger Frauen als Männer anwesend (Verhältnis ca. 8:25). Als es an einem Wochenende an die Gruppenarbeit zum Thema „Sexualität“ ging, wurde eine reine Frauengruppe gebildet. Die Ergebnisse dieses Arbeitskreises waren verblüffend besser, als die der reinen männlichen Gruppen, und zwar deshalb besser, weil jede der Frauen zunächst eigene Erfahrungen hatte und sie den anderen mitteilte, während von den Gruppen der Männer abstrakte, hochtragende (zwar richtige) Ergebnisse später im Plenum vorgetragen wurden. Auf das Resümee, das die Frauengruppe vortrug, nämlich Frauengruppen beziehungsweise Frauenseminare durchzuführen, wurde zunächst aggressiv geantwortet; Spaltungsversuche wurden uns vorgeworfen, wir wurden als „Feministinnen“ beschimpft, usw.

Unsere Antwort lautet: Wir müssen lernen zu argumentieren, zu diskutieren, Informationen zu sammeln und auszutauschen. Erst dann können wir uns mit den Männern an einen Tisch setzen. Und erst dann, wenn wir nicht mehr gerade „gut genug zum Vögeln und Brötchenschmieren“ sind, wenn wir nicht mehr als „passiv“ und „unfähig“ gelten, erst wenn wir gleich mit den Männern sind und uns wirklich nur noch biologisch unterscheiden, können wir dieses System gemeinsam ändern; denn es kann keine Änderung geben, solange wir uns nicht selber verändern!

Jeder Mann im Verband sollte mal seine Einstellung zu Frauen überprüfen ...

Marianne Hübner, Hamm



Aus: arbeiterjugend. Nr. 12/1975, S. 19.

1975_3: FRAUEN IM VERBAND

Leserbrief von Brigitte Bechmann, Münster

Mit Interesse habe ich die Artikel in der Arbeiterjugend Nr. 5/75 und 9/10/75, die sich mit der Situation der Frauen in unserem Verband beschäftigten, gelesen. Besonders gefreut hat es mich, daß hier Genossinnen ein Unwohlsein ausgesprochen haben, das auch ich schon lange empfunden habe, über Erfahrungen berichten, die ich bestätigen kann.

Ich finde es traurig, daß in einem Verband, der den Anspruch erhebt sozialistisch zu sein, Frauen in der Minderheit sind, beziehungsweise genau wie in allen kapitalistischen Bereichen untergeordnete Positionen einnehmen und das für Frauen typische Verhalten an den Tag legen, ja dieses Verhalten sogar von den Genossen erwartet wird.

Dies zeigt sich in vielen Ortsverbänden, in denen Frauen zwar die wichtigste Arbeit, nämlich die Gruppenarbeit, mittragen, aber an politischen Schaltstellen, nämlich Vorstand, nicht oder nur in Ausnahmefällen vertreten sind. Dort haben sie dann auch oftmals die Funktion des „Repräsentierweibchens“ inne, eine Alibifunktion.

Es ließen sich noch viele Beispiele finden, aber dies muß mit den Genossinnen gemeinsam geschehen.

Man mag mir jetzt, vor allem sicher aus den Reihen der männlichen Genossen Schwarzmalerei vorwerfen. Aber nur, wenn Mißstände kraß beschrieben werden, werden sie deutlich. So kann ich die Forderung der Genossin nach Seminaren für Frauen nur unterstützen. Wir müssen zunächst allein unter uns Betroffenen, nämlich den Frauen, die Bereiche unserer Unterdrückung erarbeiten, eine Analyse erstellen und Möglichkeiten der Veränderung diskutieren. Dies mag für viele Genossen eine Verunsicherung bedeuten, aber der Weg zum Sozialismus bedeutet Unsicherheit. Unsicherheit ist aber auch ein guter Ansatz festgeschriebene Rollen zu überdenken und neu zu definieren.

Dies ist an der Zeit.



Aus: arbeiterjugend. Nr. 3/1978, S. 8.

Sozialistische Kinder- und Jugendarbeit und die Frauenfrage

1978_1: EMANZIPATION IST NUR GEMEINSAM MÖGLICH

Nun ist es auch bei uns geschehen: Die Frauenfrage wird – so hat man zumindest den Eindruck, nach den Studien der letzten Ausgaben der „arbeiterjugend“ – auch im Verband diskutiert. Das ist für uns alle, aber insbesondere für den Verband, erfreulich. Aber ist das, was in den letzten Artikeln diskutiert wurde, wirklich die „Frauenfrage“ eines sozialistischen Kinder- und Jugendverbandes?

Wer sind denn nun die eigentlichen Betroffenen in unserem sozialistischen Kinder- und Jugendverband? Schauen wir uns einmal um, so werden wir feststellen, daß die Mehrheit der weiblichen Mitglieder im Alter von 8 bis 16 Jahren ist. Wir wissen alle, daß in diesem Altersbereich das Verhältnis zwischen Jungen und Mädchen noch relativ ausgeglichen ist. Aber in der Diskussion der Arbeiterjugend bleibt diese Mehrheit unberücksichtigt.

Zwei Fragen beschäftigen uns vor allem:

- Wie sieht die objektive Situation der Mädchen im Alter von ca. 8 bis 16 Jahren in der Bundesrepublik und in unserem Verband aus?
- Weshalb gibt es mit zunehmendem Alter weniger Frauen als Mitglieder und Funktionäre im Verband?

Weniger Taschengeld als Jungen

Laßt mich einige Bemerkungen zur Situation der Mädchen im Alter von 8 bis 16 Jahren in unserem Verband machen. Sicher, diese können unvollständig sein, sie sollen auch nur als Anregung zum Nachdenken dienen.

Da ist zum ersten die soziale Unterprivilegiertheit festzustellen, die sich an solch simplen Punkten ausdrückt, daß Mädchen im Normalfall nach wie vor weniger Taschengeld als Jungen haben und somit darauf angewiesen sind, daß sie von Jungen ins Kino oder zu einer Limonade eingeladen werden.

Da ist zum zweiten festzustellen, daß den Mädchen Kommunikations- und Bewegungsbegrenzungen auferlegt sind. Mädchen haben weniger Ausgang, müssen zurückhaltender sein, müssen „anständig“ sein usw. Da ist zum dritten festzustellen, daß weibliche Sexualität sich nach wie vor in unseren gesellschaftlichen Normen nicht nach eigenen Wünschen ausdrücken darf.

Die sogenannten Erfahrungen

Bei zwischenmenschlichen Beziehungen, auch bei der Altersstufe von 8 bis 16 Jahren, sind die Mädchen in der Regel die Leidtragenden. Das Elend dieser zwischenmenschlichen Beziehung, das bei beiden Partnern vorhanden ist, wird aber mehr auf die Mädchen abgeladen. Von Mädchen wird Treue, Disziplin und Zuwendung erwartet und verlangt. Dagegen haben Jungen das „Recht“ und es wird sogar von ihnen erwartet, den Partner zu wechseln, um die sogenannten „Erfahrungen“ zu sammeln. Was bei Jungen positiv, ist bei Mädchen negativ.

Zum vierten wäre festzustellen, daß die Gleichberechtigung von Jungen und Mädchen auch in unserer Kinderarbeit in den seltensten Fällen verwirklicht ist. Jungen werden beim Spiel, bei der politischen Diskussion, bei der Arbeit im Verband ernster genommen und bevorzugt.

Da wäre zum fünften festzustellen, daß Beziehungen eines Jungen zu Gruppenleiter oder Gruppenleiterin, um persönliche Probleme zu erörtern und zu diskutieren, möglich, aber für Mädchen normalerweise ausgeschlossen sind. So werden sie mit ihren Ängsten und Nöten alleine gelassen.

Man könnte die Aufzählung über die Situation der Mädchen in unserer Kinderarbeit noch beliebig fortsetzen, andere sind dazu mehr autorisiert.

Festzustellen gilt nur, daß wir ein politisches und pädagogisches Konzept haben müssen, um diese Probleme und Fragen anzugehen und zu lösen. Zumindest kenne ich keines. So werden die Mädchen auch im Verband mit diesem Chaos von Unterprivilegiertheit, Unterbewertung, Ängsten, Problemen der zwischenmenschlichen Beziehung häufig alleine gelassen. Weshalb sollten sie – und dies ist eine ernstzunehmende Frage – über das Kindesalter hinaus Mitglied solch einer Organisation bleiben?

Einer Organisation, die sich die Chance nehmen läßt, die Sozialisation der 8- bis 16-jährigen Mädchen zu beeinflussen und sie zu erziehen, daß sie eben nicht erst später, wenn sie älter sind, ihre Rechte erkämpfen müssen. Alles das, was eine Kinder- und Jugendorganisation schon in frühen Jahren durch Leichtsinnigkeit, durch mangelndes Problembewußtsein vergibt, kann durch Selbsterfahrungsgruppen von Frauen allein – ob sie sich als Arbeitskreise der Frauen oder als Frauengruppen konstituieren, nicht aufgeholt werden.

Was müßte in unserer Verbandsarbeit – so wie ich meine – als erstes berücksichtigt werden?

- Es müßte an den persönlichen (subjektiven) Interessen der weiblichen Mitglieder angesetzt werden. Ob Mädchen oder Frauen, beide leiden unter den gleichen Zwängen und Ängsten noch stärker als die Jungen. Glück und Liebe zu erfahren, ist nicht nur ein Problem für Jungen, sondern genauso ein Problem für die Frauen.

Im Kindesalter ist es nach unseren Erfahrungen auch vielfach viel schwerer, sich auszudrücken, sich durchzusetzen und sich zu artikulieren.

- Zum zweiten: Es muß insbesondere in der Kindergruppenarbeit schon die Rollenfixierung von Mädchen, die durch Elternhaus und Schule zugeordnet und geprägt ist, kritisch angegangen und durchleuchtet werden, um sie abzubauen.
- Zum dritten: Es muß schon in der Kinderarbeit den Mädchen klargemacht werden, wo ihre objektiven Interessen in einer kapitalistischen Gesellschaftsordnung sind, und was sie zu erwarten haben. Dies ist die Voraussetzung dafür, daß sie ihre objektiven Interessen später noch klar und deutlich erkennen.
- Zum vierten: Es müssen Modelle der Gruppenpraxis und pädagogische Methoden entwickelt werden, um die Emanzipation der Frauen schon bei den Kindern einzuleiten.

Gemeinsam ist man stark

Damit es nicht zu Mißverständnissen kommt – insbesondere bei den Genossinnen – zum Schluß zwei Anmerkungen:

Das Jahresthema 1978/79 „Jugend für den Sozialismus – Macht die Falken stark!“ sagt im dritten Absatz, Punkt 1, etwas über die Rolle von Jungen und Mädchen in einem sozialistischen Jugendverband. Dort heißt es:

„Die gemeinschaftliche Erziehung begründet sich zunächst aus dem materiellen Interesse unserer Mitglieder und aus der Notwendigkeit des ökonomischen und politischen Kampfes. Die gemeinschaftliche Erziehung von Jungen und Mädchen soll auch dazu beitragen, der Benachteiligung von Mädchen praktisch entgegenzuwirken.“

Das heißt für mich, daß ein Konzept für die Emanzipation der Mädchen unter Einbeziehung der Jungen stattfinden kann. Es wäre falsch und nicht im Interesse unseres Verbandes, und es würde seinen pädagogischen Ansprüchen zuwiderlaufen, wenn solch eine Konzeption zu dem Resultat käme, getrennte Gruppen für Mädchen einzurichten. Denn wir sollten uns einen Vorteil nicht nehmen lassen, nämlich, daß es im Kindesalter noch möglich ist, die Probleme und Fragen von Mädchen gemeinsam mit Jungen zu diskutieren und zu „lösen“.

Wenn die Frauenfrage und ihre Lösung in unserem Kinder- und Jugendverband eine Chance haben soll, so muß sie politisch und pädagogisch in der Kinderarbeit angegangen werden. Wenn wir in der Kinderarbeit die Emanzipation vorwärts treiben, wird es uns auch langfristig gelingen, die Mädchen und Frauen in der SJ-Arbeit zu stabilisieren und es ihnen möglich machen, ihre subjektiven und objektiven Interessen durchzusetzen.

Mir ist es unverständlich und ein großes Ärgernis, daß viele Männer – Funktionäre und Nicht-Funktionäre – auf die Emanzipation der Frauen arrogant und aggressiv reagieren.

Zeigt es doch nur mangelndes sozialistisches Bewußtsein, ihre persönliche und menschliche Schwäche und ihre Dummheit.

Nur wenn die Frauen ein gleichberechtigter Partner im Klassenkampf sind, wird es uns gelingen, die Gesellschaftsordnung menschlicher zu gestalten und das sozialistische Ziel zu erreichen.

H.-G. Bachmann

Aus: Schlaglichter. Zu Problemen der arbeitenden und lernenden Jugend. Zeitschrift der sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken. Nr. 2/1978, S. 43-46.

1978_2: SIND MÄDCHEN UND FRAUEN UNPOLITISCH?

Von Ulla Ohlms

Es ist hinlänglich bekannt, daß Mädchen und Frauen in politischen Organisationen zahlenmäßig unterrepräsentiert sind. In Vorständen und Ausschüssen sind weitaus weniger Frauen zu finden als Männer, und auf Konferenzen ist der weibliche Anteil an Delegierten bedeutend geringer. Aber auch bei der inhaltlichen politischen Beteiligung sind Frauen von vornherein im Hintertreffen: die großen Konferenzreden, die langen Diskussionsbeiträge, die Ausarbeitung von Anträgen und Beschlüssen bleiben weitgehend Sachen männlicher Betätigung.

Bei politischen Organisationen von konservativer Provenienz mag diese Erscheinung einleuchtend sein, wird hier den Frauen doch durch die Ideologie der Naturbeschaffenheit eine passive, untergeordnete Rolle gegenüber dem öffentlich wirkenden Mann zugewiesen. In einem sozialistischen Jugendverband, der die prinzipielle Gleichwertigkeit von Mann und Frau nicht nur auf den Lippen tragen will, müßte das anders sein. Wer die Verbandswirklichkeit jedoch genau betrachtet, stellt schnell fest, daß der politische begründete Anspruch in unserem Verband seinen praktischen Niederschlag nur unzureichend findet.

Bevor ich mich der Frage nach dem Unpolitisch-Sein von Mädchen und Frauen und den Ursachen dafür zuwende, noch einige ketzerische Fragen zum herrschenden Politikbegriff. Heißt „politisch sein“ eigentlich vorrangig, sich an Sitzungen von politischen Gremien zu beteiligen? Gilt nicht fälschlicherweise derjenige als besonders politisch, der die langwierigsten und langweiligsten Gremiensitzungen mit stoischer Ruhe über sich ergehen läßt? Ist man/frau dann politisch, wenn er/sie auch noch den Diskussionsredner erträgt, der zum fünften Mal das gleiche Argument weitschweifig wiederholt? Erkennt man die „Politischen“ an den breitgesessenen Hinterteilen?

Meine These ist, daß sich Mädchen und Frauen diesem Sitzfleisch gewordenen Politikverständnis entziehen, verweigern. Die politische Abstinenz von Frauen darf nicht nur von der weiblichen Sozialisation her erklärt werden; vielmehr sollten auch selbstkritisch die gängigen Formen untersucht werden, in denen Politik betrieben wird.

Vielleicht ist die Verweigerung von Mädchen und Frauen eine stumme Auflehnung gegen die männlichen, aber nicht immer menschlichen Formen unseres Politikvollzuges.

Versteht man unter politisch-sein nicht nur die Beteiligung an der „großen Politik“ der Konferenzen und Ausschüsse, dann sieht das Bild der Frauenbeteiligung schon anders aus. In der Sozialistischen Jugend sind Mädchen und Frauen sehr wohl dort anzutreffen, wo es um die vielgerühmte Basisarbeit geht. In den Kinder- und Jugendgruppen, bei der Mithilfe im Zeltlager und in konkreten politischen Aktionen sind Mädchen und Frauen oft ähnlich aktiv wie die Genossen. Sozialistische Erziehungsarbeit – von vielen geringschätzig als „Kinderkram“ abgetan – würde ohne das Engagement der vielen Genossinnen weitgehend brachliegen.

Daß Frauen, wenn sie sich schon zu politischer Aktivität entschließen, gerade diesen Praxisbereich wählen, hat seine Ursachen in der weiblichen Sozialisation. Mädchen werden bereits in früher Kindheit auf ihre spätere Rolle hin erzogen, die einen Doppelcharakter trägt, nämlich: die Aufgabe der Reproduktion, das heißt der Wiederherstellung der Arbeitskraft des Mannes, sowie der eigenen Arbeitskraft; die Aufgabe der Produktion, d.h. Gebären und Aufziehen der Kinder, also Produktion der Ware Arbeitskraft.

Elena Belotti beschreibt sehr eindrucksvoll, mit welchen Methoden und Maßnahmen kleine Mädchen auf ihre passive Rolle der „Helfenden und Heilenden“ dressiert werden, mit welchen offenen und subtilen Mitteln bei Mädchen Aktivitätsdrang, Abenteuerlust und Initiative gebremst und unterdrückt werden, während diese Verhaltensweisen bei Jungen ausdrücklich gewünscht und gefördert werden.¹

Funktional für ihre späteren Reproduktionsaufgaben entwickeln Mädchen und Frauen daher eine starke Fähigkeit zu „bedürfnisorientierter“ Kommunikation. Unter Bedürfnisorientierung versteht Ulrike Prokop eine „Möglichkeit und Fähigkeit zu expressivem (ausdrucksstark) nicht-instrumentellem Verhalten, zu einem Verhalten, das nicht in erster Linie an der Verwirklichung künftig definierter Ziele als vielmehr an der Strukturierung des unmittelbaren Stroms affektiver (gefühlsmäßiger) Zuwendung und an der Abwendung unmittelbarer Bedrohungen orientiert ist.“² Einfach ausgedrückt: Mädchen und Frauen sind nicht in erster Linie für sich selbst da, sondern definieren sich vorrangig über die Zuwendung, Liebe und Hilfe, die sie anderen geben. Ich halte diese Fähigkeit zu bedürfnisorientierter Kommunikation für eine außerordentlich wichtige, gute, kurz: menschliche Verhaltensweise, eine Fähigkeit, die zu den Grundlagen einer sozialistischen Gesellschaft gehören wird, und schließlich – eine Fähigkeit, die Männer erst noch lernen müssen.

In Arbeiterfamilien wird die weibliche Bedürfnisorientierung notwendigerweise stärker ausgeprägt als in Mittelschichtfamilien. Mädchen müssen der Mutter bei der Hausarbeit und der Ver-

1 vgl. Elena Belotti: Was geschieht mit kleinen Mädchen? Verlag Frauenoffensive München 1977
2 Ulrike Prokop: Weiblicher Lebenszusammenhang. edition suhrkamp, Frankfurt 1976, S. 67

sorgung von Vater und Geschwistern helfen. Sie erleben, daß die Mutter neben der häuslichen Reproduktionsarbeit auch noch für den materiellen Lebensunterhalt mitsorgen muß, daß sie sich zusätzlich in monotoner, unterbezahlter Teilzeitarbeit verschleißt – nicht für sich selbst, sondern in erster Linie für die Familie.

Die bedürfnisorientierte Ausrichtung von Mädchen und Frauen hat aber auch negative psychosoziale Konsequenzen, die sich in der eingangs geschilderten gremien-politischen Abstinenz niederschlagen. Wer fast ausschließlich für andere und nur selten für sich selbst da ist, hat nur verringerte Möglichkeiten, Selbstwertgefühl und Ich-Identität zu entwickeln. Wo Bestätigung und Anerkennung vorrangig aus der Dienstleistung und Bedürfnisbefriedigung für andere erlangt wird, da rangiert das Selbstwertgefühl auf den letzten Plätzen.

Die häufig unqualifizierte berufliche Arbeit und vor allem die Hausarbeit der Frau wird gesellschaftlich nicht anerkannt „... ihr einziger Wert (der Wert der Hausfrau und Mutter) wird vom Familienoberhaupt festgelegt – demjenigen also, der eine Beziehung zur Welt des Wertes hat. Er tauscht einen Teil seiner Entlohnung gegen eine Reihe von Arbeiten und Dienstleistungen seiner Frau ein.“³ Die ökonomische und psychische Abhängigkeit der Frauen hat ein geringes Selbstwertgefühl zur Folge, das sich in Unsicherheiten, Ängsten und Minderwertigkeitsgefühlen äußert.

Ein daraus resultierendes Syndrom nennt Ulrike Prokop „Vermeidung von Erfolg“⁴. Erfolgsvermeidung verhindert bei Frauen die freie Äußerung von Leistungsorientierung aus Angst vor den negativen Konsequenzen des gewünschten Erfolges. Wenn Frauen ähnlich leistungsorientiert wie üblicherweise Männer auftreten, fürchten sie soziale Ablehnung, haben das Gefühl von Unweiblichkeit („Flintenweib“). Welche Genossin wagt schon, gegen einen Genossen zu kandidieren? Wieviel Frauen im Verband haben schon aus Angst vor den Konsequenzen eines Erfolges ihrer Kandidatur im Vorfeld einer Konferenz zurückgezogen? Wieviel unbekannte Genossinnen haben mit ihrem Wunsch nach politischer Beteiligung erst gar nicht die Grenzen des „stillen Kämmerchens“ überschritten?

Der weibliche Mangel an Selbstbewußtsein macht auch vor der Sozialistischen Jugend nicht Halt. Auch bei uns haben Mädchen und Frauen ein ständiges Gefühl der Unterlegenheit, haben Hemmungen zu sprechen aus Angst vor Blamage, trauen sich zu wenig zu. Doch wie jeder Kommunikationsprozeß hat auch dieses Verhalten einen Empfänger oder Korrespondenten, der bestätigt, entmutigt, fördert und ignoriert. Die Männer im Verband machen es den Mädchen und Frauen nicht gerade leicht, ihre Gefühle von Angst und Minderwertigkeit zu überwinden. Entziehen sich die Frauen den gängigen Formen der Gremienpolitik, werden sie als unpolitisch abgestempelt. Machen sie Kindergruppenarbeit, so hält man das zwar für gut und wichtig, doch im verbandlichen Wertsystem verleiht „SJ-Arbeit“ eben mehr Prestige.

3 Italienisches Kollektiv: Ausgebeutet sein. Verlag Frauenoffensive, München 1977, S. 101

4 Ulrike Prokop: Weiblicher Lebenszusammenhang edition suhrkamp, Frankfurt 1976, S. 67

Daß sich die Genossinnen längst nicht immer akzeptiert und wohl fühlen, zeigt das rapide Absinken des weiblichen Anteils mit zunehmendem Alter. Die Fixierung auf den Freund und die Orientierung auf dessen Bedürfnisse macht unserem Verband sicherlich manche junge Genossin abspenstig. Doch reicht diese Erklärung wirklich aus? Finden sich die Mädchen bei uns im Verband nicht einfach so wenig wieder, daß sie die gemeinsame politische Sache zugunsten eines anders interessierten Freundes schnell aufgeben?

Ein sozialistischer Jugendverband, der die Gleichwertigkeit von Mann und Frau im politischen Programm und pädagogischen Konzept führt, müßte gute Voraussetzungen für weibliche Emanzipation bieten. Die Problematik rückt bereits zunehmend ins verbandliche Bewußtsein – und das ist schon der erste Schritt zur Veränderung. Veränderung kann jedoch nicht heißen, daß wir bei den Genossen um Verständnis werben und um Einsicht, Nachsicht und Vortritt bitten. Die konkrete Veränderung unserer Situation im Berufsleben, im Verband und im Privaten müssen wir Genossinnen selber in die Hand nehmen. Mancherorts schon finden sich hoffnungsvolle Ansätze: Frauenarbeitskreise der Falken.

Hier setzen sich Genossinnen zusammen, um neben ihrer regulären Gruppen- und Kreisverbandsarbeit eigene, frauenspezifische Probleme zu diskutieren. Die Beispiele „Bedürfnisorientierung“ und „Erfolgsvermeidung“ machen die Widersprüchlichkeit deutlich, in der wir Frauen uns befinden. Sie führt zu der zentralen Frage: Welche weiblichen Fähigkeiten und Verhaltensweisen sollten wir uns erhalten, und welche stehen unserer Emanzipation entgegen? Und: Welche unserer Fähigkeiten sind so menschlich, daß auch die Genossen sie lernen müssen? Mit dem Verweis auf den Sozialismus, in dem sich die kleinen „Nebenwidersprüche“ quasi naturwüchsig lösen, sind wir nicht mehr zufrieden. Wer ein solches Nacheinander von gesellschaftlichen Prozessen propagiert, denkt mechanistisch und hat die Dialektik nie begriffen.

P.S. Um den voraussehbaren Einwänden gegen diesen Artikel vorzugreifen, erkläre ich hiermit *eidesstattlich*, daß ich selbstverständlich vom Grundwiderspruch zwischen Lohnarbeit und Kapital ausgehe. Ich sehe jedoch nicht ein, warum ich als Marxistin mich in jedem Artikel mit den entsprechenden Formeln legitimieren muß. Ich muß nicht immer wieder vorführen, daß ich meinen Marx gelernt habe.

Aus: Schlaglichter. Zu Problemen der arbeitenden und lernenden Jugend. Zeitschrift der sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken. Nr. 3/1978, S. 25-30.

1978_3: DAS PROBLEM DER POLITISCHEN MÄDCHENARBEIT IN DER ARBEITERJUGENDBEWEGUNG

Von Lutz von Werder

Die menschliche Geschichte ist eine Geschichte ökonomischer und geschlechtlicher Unterdrückung. Sie ist deshalb gekennzeichnet durch Versuche, diese Unterdrückung durch den Kampf der ökonomischen Klassen und den Kampf der Geschlechter aufzuheben. In der Epoche vor Eintritt des Industrialisierungsprozesses verliefen diese Emanzipationsversuche zersplittert und wenig erfolgreich. Erst die Arbeiterbewegung auf dem Boden der Industriegesellschaft trat mit dem Anspruch auf, ökonomische und geschlechtliche Befreiung verbinden zu können. Sie machte Front gegen Kapital und Patriarchat.

Frauenemanzipation in der deutschen Arbeiterbewegung

Die deutsche Arbeiterbewegung wandte sich aber gegen eine autonome Befreiung der Frauen. Sie machte dafür folgende Gründe geltend: Die Männerherrschaft war für sie nicht biologischen sondern ökonomischen Ursprungs. Die Männerherrschaft entsprang der Aneignung der Produktionsmittel durch die Männer und der daraus resultierenden Fesselung der Frauen an private Hausarbeit. Diese ökonomischen Grundlagen des Patriarchats werden erst in der Industriegesellschaft in Frage gestellt. In dieser modernen Gesellschaft werden die Produzenten von den Produktionsmitteln getrennt. Die Frauen werden in den öffentlichen Produktionsprozeß einbezogen. Arbeiter beiderlei Geschlechts geraten unter die Herrschaft der Minorität der Produktionsmittelbesitzer. Damit eröffnet die Industriegesellschaft die Möglichkeit der Bekämpfung ökonomischer und geschlechtlicher Unterdrückung. Die Aufhebung beider Formen von Unterdrückung wurde von der nachindustriellen Gesellschaft erwartet. Der gemeinsame Kampf weiblicher und männlicher Lohnarbeiter gegen die Produktionsmittelbesitzer zielte auf die Aufhebung des Privateigentums an Produktionsmitteln und damit auf die Aufhebung jeglicher Herrschaft von Menschen über Menschen hin. Mit der Kapitalherrschaft sollte auch die Männerherrschaft beseitigt werden¹. Die Verbindung des Kampfes gegen öko-

¹ Vergleiche W. Thönnessen: Frauenemanzipation. Politik und Literatur der deutschen Sozialdemokratie zur Frauenbewegung 1863 bis 1933. Frankfurt 1969; M. Merfeld: Die Emanzipation der Frau in der sozialistischen Theorie und Praxis. Reinbek 1972.

nomische und geschlechtliche Unterdrückung führte in der Praxis der deutschen Arbeiterbewegung zur Favorisierung des Kampfes gegen die Kapitalherrschaft und zur Vernachlässigung des Kampfes gegen die Männerherrschaft. Als Konsequenz dieser Rangordnung bestanden in der Arbeiterbewegung trotz des für Männer und Frauen gemeinsamen Ziels patriarchalische Strukturen weiter.

Die Mädchenfrage in der Arbeiterjugendbewegung

Die Vernachlässigung des Kampfes gegen die Männerherrschaft schlug auch in der deutschen Arbeiterjugendbewegung durch. Diese Vernachlässigung zeigte sich einmal darin, daß die Arbeiterjugendbewegung von ihrer Gründung 1904 bis zum ersten Weltkrieg 1914 kaum weibliche Mitglieder besaß. Sie trat außerdem auch nicht für die Gleichberechtigung von Jungen und Mädchen in Ausbildung, Ökonomie und Politik ein. Eine besondere Mädchenagitation und Mädchenarbeit, die weibliche Arbeiter erfaßte, die die Schule abgeschlossen hatten, noch nicht volljährig und meist noch nicht verheiratet waren, war bis 1914 im Arbeiterjugendverband unbekannt.²

In der Zeit bis zum ersten Weltkrieg gaben allenfalls Mitglieder der Arbeiterfrauenbewegung wie zum Beispiel Clara Zetkin oder Käthe Dunker Hinweise auf eine antipatriarchalische Erziehung der Geschlechter in der Arbeiterfamilie. So forderte Clara Zetkin, daß Knaben und Mädchen in gleicher Weise an der Hausarbeit beteiligt werden sollen, um dem „alten Vorurteil von höherwertiger Männerarbeit und minderwertiger Frauenarbeit entgegenzuwirken“³. Käthe Dunker verlangte eine Sexualerziehung, die verhindert, daß der junge Arbeiter in „jedem Mädchen ... nicht den gleichwertigen Menschen, sondern nur das Genußobjekt“ erblickt⁴.

Erst das Anwachsen der Beschäftigung von Arbeiterinnen in der Kriegsproduktion 1914 bis 1918 und die Durchsetzung einer gewissen formellen Gleichheit zwischen Mann und Frau in der Weimarer Republik (zum Beispiel Frauenwahlrecht) bewirkten in der Arbeiterjugendbewegung ein Umdenken. Das Arbeitermädchen als Adressat der Jugendverbandsarbeit wurde nun entdeckt. Sozialistische Sozialisationsforscher wie Kurt Löwenstein, Otto F. Kanitz, Otto Rühle, Edwin Hoernle, Wilhelm Reich erkannten nun die dreifache geschlechtliche und gesellschaftliche Unterdrückung der Arbeitermädchen als Mitglieder ihrer Klasse, als Kinder und als Mädchen. Sie enthüllten die politische Apathie der Mädchen als Resultat ihres Minderwertigkeitskomplexes, der sich entsprechend ihrer sozialen Lage bei ihnen entwickelte. So schreibt zum Beispiel Otto Rühle: „Behaftet mit allen körperlichen Schwächen und Mängeln seines Klassenmilieus, gleich dem Knaben zu allen Minderwertigkeitsgefühlen prädisponiert,

2 Vergleiche W. Sieger: Das erste Jahrzehnt der deutschen Arbeiterjugendbewegung 1904/ 1914. Berlin 1958; Autorenkollektiv: Geschichte der deutschen Arbeiterjugendbewegung 1904 – 1945. Dortmund 1973, S. 46 ff; L. v. Werder: Sozialistische Erziehung in Deutschland. Frankfurt 1974, S. 112 ff.

3 C. Zetkin u.a.: Die Erziehung der Kinder in der proletarischen Familie. Berlin 1960, S. 50.

4 C. Zetkin u.a., a.a.O., S. 75

vertieft sich beim proletarischen Mädchen dieses Gefühl noch durch die Einflüsse eines allgemeinen männlichen Kulturmilieus, in dem auch der Aufgeklärte, sogar der revolutionäre Proletarier in der Familie Autorität ist, eine Autorität, die er einzig und allein seinem Mannsein verdankt“.⁵ Diese Sozialisationsforscher forderten aufgrund ihrer Befunde die verstärkte Berücksichtigung der Arbeitermädchen auch im Jugendverband und die Aufnahme des Kampfes um die Emanzipation der Mädchen. In der Arbeiterjugendbewegung der Weimarer Zeit entwickelte sich deshalb proletarische Mädchenarbeit. Sie bestand aber primär in der Agitation von Arbeitermädchen. Bei dieser Agitation sollte besonders die Stellung der Mädchen in primär frauenbeschäftigenden Industriezweigen, in Büros und Verwaltungen und als Hausangestellte berücksichtigt werden. Die Politisierung der Industriemädchen erwartete man von ihrer Einbeziehung in gewerkschaftliche Lohnkämpfe. Die isolierte Stellung vieler Mädchen als Haushaltsangestellte machte aber besondere Agitationsanstrengungen erforderlich.

Innerhalb der Mädchenagitation, auch im Rahmen weiblicher Berufsschulen, sollten im Arbeiterjugendverband⁶ folgende Aspekte besonders betont werden:

1. Die besonders schlechte Behandlung der Mädchen bei niedrigsten Löhnen,
2. Ihre Funktion als Lohndrücker und
3. Die doppelte Belastung der Mädchen in der Produktion und in der Familie.

Strittig blieb allerdings die Bedeutung des Sexualproblems in der Mädchenagitation. Hoernle repräsentierte die asketische Tradition der Arbeiterbewegung. Er plädierte für eine untergeordnete Befassung mit sexuellen Fragen in der Mädchenagitation. Für Hoernle sollten deshalb die Probleme der Sexualität nicht getrennt werden „von dem Kampfe gegen das bürgerliche Privateigentum, gegen die bürgerlichen Einrichtungen (Staat, Schule, Kirche), gegen die künstliche Trennung und die ungleiche Bewertung von Jungen und Mädchen“⁷. Der Hedonist Reich dagegen sah in der sexuellen Emanzipation der Mädchen den primären Ansatzpunkt ihrer Politisierung. Er forderte den Jugendverband auf, besonders bei der weitgehend unpolitischen Adressatengruppe der Arbeitermädchen im Rahmen der Agitation „von den rein persönlichen Fragen, die die Jugendlichen beschäftigen, auszugehen und von da bis zur großen Politik, bis zu den letzten Fragen der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung vorzudringen“⁸. Die sexuelle Frage sollte für Reich politisiert werden, um „die geheime oder offene sexuelle Rebellion der Jugend in den revolutionären Kampf gegen die kapitalistische Gesellschaftsordnung zu verwandeln“.⁹

5 O. Rühle: Zur Psychologie des proletarischen Kindes. Frankfurt 1975, S. 56

6 Zu den parteipolitischen Strömungen in der Arbeiterjugendbewegung in der Weimarer Zeit, die in der Mädchenfrage aber kaum zu Unterschieden führte, vergl. L. v. Werder, a.a.O. S. 151 ff.

7 E. Hoernle: Grundfragen proletarischer Erziehung. Frankfurt 1973, S. 195.

8 W. Reich: Der sexuelle Kampf der Jugend. 1932. Raubdruck 1972, S. 140

9 W. Reich, a.a.O., S. 147.

Über die Mädchenagitation hinaus gab es in der Arbeiterjugendbewegung der Weimarer Zeit keine besondere Mädchenarbeit. Die Mädchen unterlagen in den geschlechtlich gemischten Jugendgruppen der Arbeiterjugendverbände vielmehr der Koedukation. Sie lernten wie die Jungen im allgemeinen Rahmen der damaligen Prinzipien sozialistischer Erziehung. Die Grundsätze dieser Erziehung hießen: 1. Erziehung zum Klassenbewußtsein, Klassenmoral und Klassensolidarität, 2. Entschulung des Lernens, 3. Abbau der Lehrerautorität und selbstorganisiertes Lernen, 4. Verbinden von Lernen und Leben, Lernen und politischer Praxis. Diesen Grundsätzen fehlte die besondere Herausstellung des antipatriarchalischen Prinzips.

Patriarchat und Mädchenfrage heute

In der spätbürgerlichen Industriegesellschaft stellt sich die Frage der Emanzipation der Mädchen von der Männerherrschaft in schärferer Weise als der traditionellen Arbeiterbewegung früherer Epochen. Diese Verschärfung hat folgende Gründe: Die Vergesellschaftung der Frauenarbeit ist, trotz des Abbaus weiblicher Arbeitskräfte in der Krise, fortgeschritten. Die Schulbildung der Mädchen und ihre Berufsausbildung hat sich verbessert. Die Mädchen beginnen sich aus der ökonomischen Abhängigkeit ihrer zukünftigen Ehemänner zu lösen. Die industrielle Herstellung und öffentliche Vertreibung von Verhütungsmitteln befreit die Mädchen vom Gebärzwang. Der Ausbau der Kindergärten vermindert die Erziehungsaufgaben der Mädchen gegenüber potentiellm Nachwuchs. Das Patriarchat gerät in der spätbürgerlichen Gesellschaft ins Wanken. „Diese in der Patriarchatsgeschichte bisher nicht gekannte Kombination ökonomischer Eheunabhängigkeit und Verhütungsfähigkeit setzt die Frau instand, sich gegen neuerliche Fesselung ans Haus und privat-verantwortlicher Kinderproduktion zur Wehr zu setzen“¹⁰. Die spätbürgerliche Gesellschaft rückt aufgrund dieser Entwicklungen den Sturz des Patriarchats in greifbare Nähe. Der Sturz der Männerherrschaft hätte aber weitgehende Folgen für den Bestand der Kapitalherrschaft. Die Emanzipation der Frau führt einmal zu Gleichberechtigung der Frau in Beruf und Ausbildung. Die Ausdehnung des weiblichen Elements in höheren Staats- und Betriebsfunktionen schwächt das männliche Element des Militär- und Polizeisektors, der die repressiven Aspekte des bürgerlichen Staates stärkt. Die Emanzipation der Frau führt aber auch zur weiteren Vergesellschaftung der Kleinkinderziehung, um die Nachwuchsproduktion und die nicht durch Erziehungsarbeit behinderte Aus- und Weiterbildung zu garantieren. Zusammen mit der Aufhebung der „Verhaustierung“ der Frau und des Familienpatriarchats wird die sexuelle Repression in der Kleinfamilie und die familiäre Produktion des autoritären Charakters gestoppt.¹¹ Repressive Staatstätigkeiten können nun keine sexuell frustrierten willfähigen Charaktere mehr finden. Diese Konsequenzen des Sturzes der Männerherrschaft gräbt autoritären Staatsformen das Wasser ab und verbessert die Chancen einer demokratischen Vergesellschaftung der Produktionsmittel und für einen

10 G. Heinsohn, R. Knieper: Theorie des Familienrechts. Frankfurt 1974, S. 167.

11 Vergleiche M. Horkheimer u.a.: Studien über Autorität und Familie. Paris 1936, Band 1, S. 49f; W. Reich: Die sexuelle Revolution. Frankfurt 1966, S. 111 ff.

friedlichen Übergang in den demokratischen Sozialismus. Der Kampf gegen das Patriarchat ist deshalb heute, wo die Kapitalherrschaft abstrakter und unsichtbarer geworden ist, ein wichtiger Ansatzpunkt politischer Mobilisation besonders weiblicher Elemente. Der Kampf gegen das Patriarchat ist ein wichtiges Bindeglied im Entwicklungsprozeß des demokratischen Sozialismus.

Heute kann es deshalb in der Arbeiterbewegung, wie früher einmal, eine Priorität der ökonomischen vor der geschlechtlichen Emanzipation nicht mehr geben. Der Jugendverband hat in der antipatriarchalischen Mädchenarbeit eine wichtige Aufgabe. Die Mädchenagitation des Verbandes sollte die sexuellen und beruflichen Alltagsprobleme der Mädchen mit den Männern in Betrieben, Büros aber auch in der Freizeit zur Sprache bringen. Die ökonomische und soziale Diskriminierung der Mädchen, besonders in der Arbeiterschaft, muß er weiter anprangern. Der Jugendverband sollte auch die Einsicht in den Zusammenhang zwischen Männer- und Kapitalherrschaft verbreiten.

Der Jugendverband sollte den Aufbau von Mädchenwohngemeinschaften zur Unterstützung der Mädchenemanzipation anstreben. Auch das Verhältnis der Geschlechter im Jugendverband ist von patriarchalischen Relikten zu befreien. Die Koedukation im Verband darf nicht zur Unterordnung der Mädchen unter die Jungen führen. Diese Unterordnung stabilisiert nur patriarchalische Verhältnisse innerhalb der Arbeiterjugend. Die männlichen Mitglieder des Jugendverbandes sollten in Selbsterfahrungsgruppen sich über ihren verinnerlichten Männlichkeitswahn aufklären, um das Patriarchat auch in sich selbst zu stürzen.

Heute erscheint die traditionelle Ablehnung eines besonderen Weges der Arbeitermädchen zum demokratischen Sozialismus nicht mehr haltbar. Damit der angestrebte Sozialismus wirklich demokratisch wird und nicht patriarchalisch, müssen die Arbeitermädchen sich schon heute von der Bevormundung durch die Jungen befreien. Sie müssen sich im Jugendverband so organisieren, daß sie sich von ihren aufgezwungenen Minderwertigkeitskomplexen lösen können. Sie müssen gemeinsam gegen arrogante Männerideologien und gegen die Vorstellung von der natürlichen Schwäche der Frau in Politik, Beruf und Privatleben vorgehen. Sie müssen sich im Jugendverband so organisieren, daß sie antipatriarchalische Strukturen im Verband durchsetzen können. Diese Tendenz bedeutet kein feministisches Sektierertum. Der Widerstand gegen den gemeinsamen politischen Gegner und die gegengeschlechtliche Liebe verbindet die demokratischen Sozialisten beider Geschlechter weiter. Die Frauenemanzipation wird zu einer wichtigen Hilfe für die Männeremanzipation. Denn auch für die Frau gilt: „Will die Frau sich je selber finden, so muß sie helfen, eine Gesellschaftsform frei von Klassen und frei von Privatbesitz an den Produktionsmitteln aufzubauen“.¹²

12 E. Bornemann: Das Patriarchat. Frankfurt 1975, S. 543

Die Geschichte der deutschen Arbeiterjugendbewegung macht schmerzlich bewußt:

1. Die traditionelle Ablehnung eines besonderen Weges weiblicher Emanzipation behindert die Arbeitermädchen.
2. Es gibt kein historisch gültiges Modell politischer Mädchenarbeit in der deutschen Arbeiterjugendbewegung.
3. Die politische Emanzipation der Arbeitermädchen und ihre Kooperation mit den Jungen muß die Sache der Mädchen selbst sein.
4. Angesichts der heute stärkeren Tendenzen der Auflösung des Patriarchats gewinnt die Mädchenarbeit einen wichtigen Stellenwert in der politischen Verbandsarbeit.
5. Der Kampf gegen das Patriarchat steht heute gleichwertig neben dem Kampf gegen das Kapital.
6. Die aktuellen Formen politischer Mädchenarbeit müssen selbständige Mädchengruppen, Mädchenwohngemeinschaften und die innerverbandliche Kritik des Männlichkeitswahns umfassen.

Aus: arbeiterjugend. Nr. 11/1979, S. 3.

Zur Frauenfrage:

1979_1: NICHT RASSEN- UND GESCHLECHTER- KAMPF, SONDERN KLASSENKAMPF!

Aufgefordert, meine Position zur »Frauenfrage« darzulegen, zögere ich, dieser Bitte nachzukommen. Für mich ist die Frauenfrage in erster Linie eine Klassenfrage (in dieser Hinsicht unterscheide ich mich von feministischen Auffassungen). Auch unterscheidet mich meine Herkunft von den prominenten Feministinnen: ich bin in einer Arbeiterfamilie und Arbeitersiedlung aufgewachsen. Wo ich mich benachteiligt sah, empfand ich diese Benachteiligung in erster Linie als Arbeiterkind und erst in zweiter Linie als Mädchen. Wenn ich in einem Mädchengymnasium unterbewertet und schließlich, nach einem dreiviertel Jahr, aus der Schule »rausgekelt« wurde, so war dies geschehen, weil mich einige reaktionäre Lehrerinnen fühlen ließen, daß ich »nur« ein Arbeiterkind (damals das einzige der Schulklasse) war. Politische Arbeit mit (und für) Frauen und Mädchen verstehe ich daher als Arbeit für eine Gesellschaft ohne Klassenprivilegien und ohne Klassendünkel, ohne Bereicherung der Wenigen an der Arbeit der Mehrheit.

Die Diskriminierung der Frau ist nicht neu, sondern fast so alt wie die Geschichte der menschlichen Gesellschaft selbst. Aber im Kapitalismus gewann die Unterdrückung und Ausbeutung der Frau in zweifacher Hinsicht eine neue Qualität:

1. als Arbeiterinnen und als sonstige weibliche Lohnabhängige wurden die Frauen erstmals nach langen geschichtlichen Zeiträumen wieder massenhaft in den Produktionsprozeß (d.h. in den Arbeitsprozeß außerhalb des familiären Haushalts) eingegliedert;
2. als Ehefrauen von Arbeitern und anderen abhängigen Beschäftigten wurden die Frauen in ihren „traditionellen“ Arbeitsaufgaben (vor allem Haushaltsführung und Kindererziehung) umso mehr belastet, als sich mit der fortschreitenden Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft die „Kleinfamilie“ durchsetzte und die räumliche Trennung der Arbeitsplätze der Männer von den Wohnsitzen ihrer Familien zunahm.

Bei den Arbeiterinnen häuften sich die Formen der Unterdrückung. Die Kapitalismus, sondern Mädchen und Jungen verhalten sich bei uns genau so (sic), wie sie es von ihrer gesellschaftlichen Umwelt her gewöhnt sind. Darum ist sie als Reservearmee für die Bevorratung der Gesellschaft mit heirats- und gebärfähigen Frauen. Die Arbeiterinnen waren und sind daher ein überdurchschnittlich ausgebeuteter, unterdurchschnittlich gut qualifizierter und verhältnismäßig stark von Arbeitslosigkeit bedrohter Teil der industriellen Reservearmee.

Zugleich mußten und müssen die Arbeiterinnen ihre „traditionellen“ Rollen als Hausfrauen und Mütter unter überdurchschnittlichen materiellen und physischen Belastungen erfüllen.

Im Faschismus gipfelte die Unterdrückung der Arbeiterinnen zu zwei makabren, zeitlich eng aufeinanderfolgenden „Idealbildern“ der „deutschen Frau“:

- in der Frau als Zuchtstute, die mindestens vier Kinder gebären und den Lügen der Hitlerfaschisten vom „Herrenvolk“ und vom „Volk ohne Raum“ den Schein der Glaubwürdigkeit verleihen sollte,
- in der Frau als Waffenschmied, die in zahllosen Tag- und Nachtschichten Gewehre und Granaten für die Lebensvernichtung und für die verbrecherischen Eroberungspläne der Hitlerfaschisten liefern sollte.

Es waren Frauen und Männer, die in den Widerstand gingen und dieses faschistische Mörderregime nicht, wie heute einige Feministinnen glauben machen wollen, als extremsten Ausdruck einer Männerherrschaft, sondern als menschenfeindlichste Herrschaftsform des Monopolkapitals bekämpften.

Die Tatsache, daß gegenwärtig abermals die Leitbilder der nicht erwerbstätigen Hausfrau, aber auch der Frau als Bundeswehr-Rekrut und Waffenträger „modern“ sind, ja verlogen als „Emanzipationswege“ der Frau empfohlen werden, zeigt, wie bestimmte Grundübel des Kapitalismus (Arbeitslosigkeit, Rüstung) verschleiert und verharmlost werden sollen. Indem die Feministinnen diese Grundübel als „Nebenwidersprüche“ abtun, besorgen sie das Geschäft dieser bürgerlichen Ideologen.

Alice Meyer

Aus: arbeiterjugend. Nr. 11/1979, S. 3.

1979_2: GEMEINSCHAFTSERZIEHUNG STATT FEMINISMUS

Feminismus ist »in«! Weniger bei denen, die tagtäglich in gröbster Weise ihre Unterdrückung in Fabriken und Kaufhäusern oder in kaputten Zweierbeziehungen am stärksten erleben, als vielmehr bei denen, die sich in einer vergleichbar unabhängigeren materiellen Lage befinden und persönlich relativ stabil sind. Sie haben die Unterdrückung der Frau in unserer Gesellschaft erkannt und gehen mit missionarischem Eifer daran, die Symptome zu bekämpfen. Von unheimlich desorientierten Publikationen und Frauengruppen, für die der Mann an sich schon genauso schlimm wie der Klassenfeind ist, bis hin zu ausgezeichneten Selbsthilfeorganisationen reicht das Spektrum der Aktivitäten.

Mit weniger missionarischem Eifer werden jedoch die Ursachen der Unterdrückung beim Namen genannt, der gesellschaftliche Gesamtzusammenhang hergestellt und der Kontakt zu der gesellschaftlichen Kraft gesucht, die die Ursachen zu überwinden in der Lage sein wird: die Arbeiterbewegung und ihre Organisationen.

Nun, wir sind ein Teil dieser Arbeiterbewegung und wie sieht es bei uns aus? Wir sind keine sozialistische Insel im Kapitalismus, sondern Mädchen und Jungen verhalten sich bei uns genauso, wie sie es von ihrer gesellschaftlichen Umwelt her gewöhnt sind. Darum ist das Verhältnis zueinander und die Emanzipation der Mädchen auch in unserem Verband ein Problem. Doch nicht erst seit der neuen Feministinnenwelle ist dies dem Verband bekannt und von ihm angepackt worden.

Die Fortschrittlichkeit des Verbandes bestimmte sich selbst in seiner politisch rückschrittlichsten Zeit darin, daß er wenigstens auf pädagogischem Gebiet die Gemeinschaftserziehung von Jungen und Mädchen programmatisch festschrieb und sie vielerorts auch trotz Justiz und Klerus im Nacken praktizierte. Von der gemeinsamen Küchenarbeit auf Seminaren und in Zeltlagern über Gemeinschaftszelte und fortschrittlicher Sexualerziehung bis hin zum Studieren von August Bebel's „Frau und Sozialismus“ in Schulungen reichte die Praxis.

Der Feministinnenwelle im Verband ist es zu verdanken, daß dieses Thema wieder aktualisiert wurde. Gleichzeitig zeigen sich aber auch Tendenzen, die dem Prinzip der Gemeinschaftserziehung die Einführung von Mädchen- bzw. Frauengruppen als Lösungsvorschlag gegenüberstellen.

Das halten wir für falsch!

Wir akzeptieren Mädchengruppen aus einem aktuellen Anlaß heraus, um sich im engeren Kreis kurzfristig der eigenen Ängste, Erfahrungen und Probleme bewußt zu werden, aber selbst das geschieht in Mädchengruppen nicht automatisch, weil hier schichtenspezifische Barrieren, Konkurrenzängste untereinander usw. nicht einfach aufgehoben sind. Aufgabe von Mädchen in einer Gruppe könnte es auch sein, besonders die Mädchen anzusprechen, die als Freundinnen von Jungens mitgebracht werden, um ihnen über ihre Beziehung hinaus eine Perspektive im Verband zu geben.

Aber Mädchengruppen sind keine Lösung für unsere Emanzipationsprobleme; denn Emanzipation ist kein bloß theoretischer Schritt, darum auch nicht in Mädchengruppen über den Kopf oder einen Erfahrungsabschlag lösbar, sondern sie kann nur im Zusammenleben beider Geschlechter praktisch werden. (Die ‚Emanzipation‘ in reinen Frauengruppen über den Kopf ist eh nur eine Sache, die mehr den Mädchen aus kleinbürgerlichen Familien und Gymnasien entspricht, die gelernt haben, ihre Probleme schwerpunktmäßig verbal zu bearbeiten.)

Das Ansetzen bei den Erfahrungen, die der Verband im Laufe der Zeit zur Gemeinschaftserziehung gemacht hat, die Aufarbeitung gegenseitigen Rollenverhaltens und das Praktizieren von „Gleichheit“ in der gemeinsamen Gruppenarbeit erscheint uns nach wie vor als Alternative zur modischen Mädchengruppenarbeit.

Nur noch kurz ein Wort zu Bundesmädchenkonferenz.

Grundsätzlich glauben wir, daß Mädchentreffen oder ein Seminar zu Rolle, Erfahrungen und Aufgaben der Mädchen/Frauen im Verband mehr gebracht hätten als eine Konferenz, bei der wieder alles höchst formell und bürokratisch nach ganz bestimmten Spielregeln verlaufen muß, weil wir ja auch etwas nach „außen“ demonstrieren müssen! Zum anderen hat uns die Art und Auswahl der Vorbereitungsgruppe gestört, durch die immerhin Weichen in Richtung „akademischer“ Feministinnenkonferenz gesetzt wurden, die, wie auch im Programm ersichtlich, sich nicht mehr korrigiert haben. Was uns aber wirklich geärgert hat, ist, daß Beschlüsse, die auf dem 2. Vorbereitungstreffen in einem erweiterten Kreis gefaßt wurden, einfach nicht eingehalten werden, z.B. was das Einleitungsreferat betrifft, Kritik der Vorkonferenz und Infragestellung des Delegiertenprinzips. Nun, diese Verfahrensfragen sind nicht so wichtig und werden sich mit der Konferenz schon erledigen.

Wir hoffen, daß die Konferenz trotz ihrer schlechten Vorzeichen die Probleme der Mädchen im Verband in einem gleichwertigen Zusammenhang mit unseren anderen Aufgaben stellt und die Stoßrichtung weiterhin heißen wird: „nur gemeinsam (Mädchen und Jungen) sind wir stark!“

Für die Delegierten Frauen aus dem Niederrhein
Ingrid Köber – Birgit Freitag – Helga Bick

Aus: arbeiterjugend. Nr. 12/1979, S. 1-2.

1979_3: MÄDCHENKONFERENZ — WAR'S DAS ODER FÄNGT DIE MÄDCHENARBEIT JETZT ERST RICHTIG AN?

Wir schreiben diesen Artikel als Mitglieder der Vorbereitungsgruppe und als aktive Frauen aus dem Bezirk Mittelrhein. Wir möchten damit unsere Einschätzung der Konferenz deutlich machen, und das nicht nur für Genossinnen, die sowieso da waren, sondern auch — und vor allem — für die Genossinnen und Genossen, die nicht an der Konferenz teilgenommen haben.

Zu unserem Verständnis der Konferenz möchten wir sagen, daß wir sie immer als eine Arbeitskonferenz betrachtet haben. Auch aufgrund der Diskussionen, die in der Vorbereitungsgruppe geführt wurden, an der auch Genossinnen teilgenommen haben, die dem geplanten Ablauf kritisch gegenüberstanden, waren wir immer der Meinung, daß in dieser Frage keine wesentlichen Meinungsverschiedenheiten bestünden. Allen Genossinnen, die die Arbeit der Vorbereitungsgruppe bemängelt haben, möchten wir zur Arbeit dieser Gruppe aus unserer Sicht folgendes sagen:

- Wir, die Vorbereitungsgruppe hatten, da es vorher noch keine Mädchenkonferenz gegeben hatte, natürlich auch keine Erfahrungen in der Vorbereitung einer solchen Konferenz.
- Wir haben die Konferenz nach unseren Möglichkeiten geplant und stehen zu dieser Planung.
- Es war schwierig, in der kurzen Zeit, die wir zur Vorbereitung hatten, Genossinnen anzusprechen, die nicht schon z. B. durch die Diskussion auf der Bundeskonferenz bekannt waren.

Zum Ablauf der Konferenz

Die Plenumsdiskussionen der Konferenz (nicht die Arbeitsgruppen) waren im Wesentlichen bestimmt durch die Diskussion, ob der Bundesvorsitzende K. H. Lenz ein Referat zum Thema „Warum sozialistische Mädchenkonferenz“ halten sollte und darüber, ob die Strukturen des Verbandes patriarchalisch, d. h. undemokratisch seien. An diesem Punkt ergab sich auch eine heftige Diskussion, ob die Konferenz wie geplant ablaufen sollte. Sollte es eine Arbeitskonferenz sein, an der entsprechend dem Delegiertenprinzip Genossinnen aus allen Untergliederungen teilnehmen, oder sollte es ein Treffen aller interessierten Frauen innerhalb und außerhalb des Verbandes sein.

Unsere Meinung dazu ist: Die Strukturen unseres Verbandes sind demokratisch; die Arbeit von Frauen und Mädchen wird nicht durch patriarchalische Strukturen, sondern durch patriarchalisches Verhalten einzelner Genossen in den Gremien des Verbandes behindert.

An diesen Punkten macht sich unserer Meinung nach ein unterschiedliches Verhältnis zur Organisation fest, ein anderes „Politikverständnis“, wie eine Arbeitsgruppe es formulierte. Daher kann die ganze Diskussion auch nicht als ein frauen- und mädchenspezifisches Problem gesehen werden, auch wenn sie auf der Mädchenkonferenz einen breiten Raum eingenommen hat.

Wir meinen, hinter dieser Auseinandersetzung steht die Frage nach Alternativen, die sich z.B. in der Diskussion um Mitgliedschaft und Mitarbeit in alternativen Gruppierungen wie Bunter oder Grüner Liste stellt.

Diese Diskussionen konnten auch auf einer Mädchenkonferenz nicht ausgesperrt werden, denn es gibt nicht die Mädchen und Frauen im Verband, sondern es bildeten sich auf der Mädchenkonferenz Blöcke, ähnlich wie auf der Bundeskonferenz.

Wir finden das nicht negativ; vielmehr spiegelt der Ablauf der Konferenz wider, daß Frauen und Mädchen bei den Falken eben nicht nur über Frauen- und Mädchenprobleme diskutieren, sondern in die politische Arbeit des Verbandes insgesamt eingebunden sind.

Diese unterschiedlichen politischen Meinungen stellten aber kein Hindernis der gemeinsamen Arbeit in den Arbeitsgruppen dar. Vielmehr wurden in den Arbeitsgruppen Perspektiven für Aufbau und Fortsetzung der Mädchenarbeit im Verband erarbeitet.

Wir wollen an dieser Stelle auf die Ergebnisse der Arbeitsgruppen nicht eingehen. Dies wird wohl in zukünftigen Ausgaben der Arbeiterjugend und in der Dokumentation der Mädchenkonferenz geleistet werden.

Welche Ergebnisse und Auswirkungen für unsere zukünftige Arbeit hat die Mädchenkonferenz?

Wesentliches Ergebnis der Konferenz ist für uns, daß trotz aller Differenzen eines klar war: Mädchenarbeit steht immer im Zusammenhang mit der gesamten Falkenarbeit. Der Kampf für die Interessen der Frauen und Mädchen ist Bestandteil unseres Kampfes für eine Veränderung dieser Gesellschaft.

In diesem Zusammenhang noch etwas persönliches: Wir haben es als sehr schön empfunden, daß nach den harten Diskussionen der Konferenz zum Abschluß doch gemeinsam Lieder

gesungen wurden – ganz im Sinne des oben gesagten, ein Frauenlied und das Lied der Arbeiterjugend „Dem Morgenrot entgegen“!

Wie wollen wir die Arbeit der Konferenz fortsetzen? Für uns ist die Frage der Mädchenarbeit mit dieser Konferenz nicht abgeschlossen, vielmehr war sie erst ein erster Ansatz.

Für diejenigen Genossinnen, die an der Konferenz teilgenommen haben, war sie eine direkte Stärkung ihrer Arbeit.

Unsere Aufgabe für die Zukunft ist es, diese Arbeit fortzusetzen, auszuweiten und zu stärken. Das heißt:

- Auch nach der Konferenz hat sich die Zusammensetzung der „höheren“ Verbandsgremien nicht geändert. Für uns bedeutet das, unsere Forderungen und die Beschlüsse der Konferenz über den Teilnehmerkreis hinaus bekannt zu machen,
- alle aktiven Genossinnen in den Untergliederungen müssen darauf hinarbeiten, daß Bundesvorstand und Bundesausschuß die Konferenzbeschlüsse nicht unter den Tisch fallen lassen, sondern sich intensiv und ernsthaft mit ihnen beschäftigen.

Der größte Teil der verabschiedeten Anträge beschäftigte sich auch mit der Fortsetzung der Mädchenarbeit nach der Konferenz. Hier sind zu nennen

- Seminare, die Gruppenprogramme sowohl für Mädchengruppen, wie für gemischte SJ-Gruppen ausarbeiten, die sich mit Emanzipationsproblemen beschäftigen,
- die Aufnahme der Probleme der Mädchen in die Diskussion der Ringe und das Jahresthema des Bundesvorstands,
- die Aufarbeitung von Frauen- und Mädchenfragen in Pfingstlagern.

Neben diesen innerverbandlichen Vorschlägen hat die Konferenz auch deutlich gemacht, daß wir mit unseren Forderungen an die Öffentlichkeit gehen wollen. So in der Frage Frauen und Bundeswehr und in der Diskussion um Verbandsaussagen zur Bundestagswahl 1980.

Ein weiteres Ergebnis der Konferenz war, daß wir erstmals über unseren eigenen Dunstkreis hinaus Genossinnen kennengelernt haben. Wir wollen diese auf der Konferenz geknüpften Kontakte ausbauen. So haben uns z. B. die Genossinnen aus Braunschweig eingeladen, ein gemeinsames Auswertungswochenende mit ihnen durchzuführen.

Für unsere Arbeit im Bezirk Mittelrhein können wir so kurz nach der Konferenz noch keine konkreten Aussagen machen. Geplant ist ein Auswertungswochenende, auf dem wir uns mit folgenden Fragen auseinandersetzen werden:

- Wie können verstärkt weibliche Lehrlinge, Jungarbeiterinnen und weibliche Angestellte für den Verband geworben werden?
- Wie können wir neue Genossinnen in die Arbeit einbinden, welche Aktionsformen gibt es, durch die wir unsere Interessen als Frauen und Mädchen an die Öffentlichkeit tragen können?
- Wie können wir Genossinnen, die bereits aktiv in den Gruppen arbeiten weiterqualifizieren?
- Wir sehen, daß hier noch viel Arbeit zu tun ist, wir lassen uns nicht erweichen und machen weiter.

Angelika Link, Uschi Brehm

Aus: arbeiterjugend. Nr. 12/1979, S. 2-3.

1979_4: OHNE ILLUSIONEN

Am 4. November fuhr ich frohen Mutes gemeinsam mit der Genossin H. Fichter in Richtung Mülheim/Ruhr. Gegen 15 Uhr kamen wir dann an und gingen in die Stadthalle, wo bereits Arbeitsgruppen liefen. So begab ich mich in die Arbeitsgruppe A2, die sich mit der Geschichte der bürgerlichen und proletarischen Frauenbewegung befaßte.

Aus persönlichen Gründen war es mir leider nicht möglich, einen sachlichen Bericht zu schreiben.

Bis dahin war für mich noch klar, daß wir Falken den Sozialismus gemeinsam erreichen wollen. Aber ich sollte eines Besseren belehrt werden. Denn da meldete sich eine Frau zu Wort und erklärte, daß sie es unmöglich findet, daß man auf einer Frauenkonferenz von einem Männerkommittee (=Bundessekretäre, die ja wohl für solche Angelegenheiten bezahlt werden) begrüßt wird. Nicht genug damit, es gibt in diesem Verband nämlich männliche Strukturen, wie Mikrophone, Delegierte und Wortmeldungen, eben überhaupt die Institution einer Konferenz ist männlich. Mir war dieses vollkommen neu, oder war dieser Gedanke vielleicht alternativ? Aber mir ist leider unverständlich, wie man sich bei 150 Delegierten anders verständigen soll, als mit Mikrophon.

Nach dieser kurzen Einlage diskutierten wir Thesen über die bürgerliche und proletarische Frauenbewegung.

Doch noch durch das Thesenpapier halbwegs befriedigt, erwartete mich während des Abendessens ein neuer Tiefschlag. Da meldete sich doch eine Frau zu Wort, die meinte: „Wir müssen was tun, damit der Lenz die Frauenkonferenz nicht eröffnet.“ Beunruhigt hörte ich mir die Diskussion an, daß Lenz ja wohl ein Mann sei und deshalb keine Frauenkonferenz eröffnen dürfe. Langsam wurde mir klar, daß das ja wohl mehr eine Frauenkonferenz war, als eine Fal-kenkonferenz, denn nebenbei wurde laut, wer ist denn überhaupt dieser Lenz, daß er das Recht haben soll, als Mann auf einer Frauenkonferenz zu sprechen.

Nach einer kurzen Abstimmung wurde klar, wo die Mehrheiten lagen, eben nach dem Motto: „Die Macht der Schwänze hat auch seine Grenze.“

Am nächsten Tag wurden in der Arbeitsgruppe Unterschiede zwischen der proletarischen und bürgerlichen Frauenbewegung herausgearbeitet.

Wieder halbwegs aufgemuntert, traf ich mittags an einen Tisch, der sich über die Problematik unterhielt: Darf er oder darf er nicht. Gemeint war natürlich: Lenz.

Er dürfe natürlich, wenn er Mädchenarbeit machen würde, aber so macht er ja „nur“ Falkenarbeit. Und außerdem ist er ja ein Mann. Es ging also weiter nach dem Motto: „Junge verpiß Dich und keiner vermißt Dich.“

In der Arbeitsgruppe machten wir nachmittags Anträge und überlegten, wie wir das von den Radikalfeministen getragene Chaos ins Reine bringen könnten. So sollten sich am Abend noch einmal alle Frauen treffen, um zu diskutieren, wie die Konferenz ablaufen sollte. Trotzdem mußten wir hören, daß männliche Strukturen, wie Mikrophone am nächsten Tag nur in äußersten Notfällen zu gebrauchen sind. Ebenfalls sollte weder ein Konferenzpräsidium, noch eine Antragskommission gebildet werden. Bei dem Punkt Lenz einigte man sich auf ein Pro-und-Contra-Lenz-Referat. Nun waren selbst die Radikalfeministen sehr traurig, daß es in ihren Reihen immer noch solche „dumme Frauen“ gibt, die der Meinung sind, gemeinsam, Mann und Frau sind stärker.

So merkte man eine gewisse Frustration auf beiden Seiten. So vorbereitet, ging ich auf alle Schrecken gefaßt, am nächsten Tag auf die Hauptkonferenz.

Am Vormittag sah ich mir noch Wandzeitungen an, die von Arbeitsgruppen erstellt worden waren. Ja, und siehe da, da wurde die Forderung nach Erziehungsgeld laut. Ich wußte zwar, daß unser Verband ein breites Spektrum hat, aber daß er CSU-Forderungen übernimmt, war mit neu. Genauso wurde deutlich, daß Arbeiterfrau und Unternehmerfrau die gleichen Interessen hätten. Sie hatten anscheinend noch nie etwas vom Grundwiderspruch zwischen Kapital und Arbeit gehört.

Langsam glaubte ich mich doch auf einer Frauenkonferenz und nicht mehr auf einer Falkenkonferenz.

So wurde endlich die Konferenz eröffnet. Die Konferenzleitung hatten die Radikalfeministen inne. Als sie so langsam Schwierigkeiten mit der Lautstärke bekamen, übernahmen sie denn doch die männliche Struktur „Mikrophon“, so wie dann auch Delegiertenkarten verwendet wurden.

Und dann kam es wieder zu der Streitfrage: Darf er, oder darf er nicht?

Nur gut, daß am Samstag noch viele Falkenfrauen angereist waren, die nicht nur zur feministischen Fraktion zählten. Denn so konnte Lenz dann doch noch sprechen.

Nach seinem Referat wurden die Ergebnisse der Arbeitsgruppen und Anträge vorgetragen.



Und da konnten wir „neue Erkenntnisse“ gewinnen: Denn, daß der Phallokratismus die Ursache für den Kapitalismus ist, hörte ich zum ersten Mal. Was war wohl dann die Ursache für den Feudalismus?

Auch wurden die Anträge kurz erläutert. So geht es in einem Antrag darum, daß nächstes Jahr ein Frauencamp stattfinden soll, das von Frauen organisiert wird, denn bei den Falken in den Bezirken dürfen die Frauen ja nicht organisieren. Ich glaube, der Bez. Oberfranken würde sich freuen, wenn jemand käme und unbedingt Fragen der Organisation übernehmen wollte. So gab es noch andere Anträge, die ich hier lieber nicht erläutern will, da mir die recht diffus schienen.

Leider oder glücklicherweise war ich bei der Antragsdiskussion am nächsten Tag nicht mehr anwesend.

Allerdings hat mir diese Konferenz Illusionen in puncto Frauenfrage in unserem Verband genommen. Trotzdem bin ich der Meinung, daß uns das gezeigt hat, wie weit unser Bezirk in dieser Frage schon ist. Allerdings wäre es falsch zu sagen, wir nehmen deshalb nicht mehr an solchen Frauentreffen teil, denn ich bin nicht der Meinung, daß diese Radikalfeministen die Oberhand gewinnen dürfen.

Angela Schuberth



Aus: Schlaglichter. Zu Problemen der arbeitenden und lernenden Jugend. Zeitschrift der sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken. Nr. 3,4/1979, S. 132-138.

1979_5: FEMINISMUS CONTRA MARXISMUS – AUCH BEI DEN FALKEN?

Von Susanne Tatje und Alice Meyer

Auf der Konferenz zur sozialistischen Mädchenarbeit sind – auch von der theoretischen Einschätzung der „Frauenfrage“ her – zwei unterschiedliche Positionen (mit Abstufungen) deutlich geworden, die sich – grob formuliert – mit „feministischer“ und „marxistischer“ Theorie bezeichnen lassen.

Der Feminismus sieht den „Schlüsselpunkt der Gesellschaftsanalyse“ nicht im Kapitalismus sondern im Patriarchat. „Die kapitalistische Klassengesellschaft wird als eine gesellschaftliche Spielart des Patriarchats gesehen, das selber sehr viel älter ist als der Kapitalismus. Die Frauenfrage ist dann nicht mehr ein Unterpunkt im Klassenkampf, sondern Klassenfragen stellen einen Unterpunkt im umfassenden feministischen Kampf gegen die patriarchalische Weltordnung dar.“¹

Die Veränderung der patriarchalischen (gesellschaftlichen) Verhältnisse soll durch eine Veränderung des allgemeinen Bewußtseins geschehen. Feministinnen sind der Auffassung, „daß man den Kampf auf einer sehr viel früheren Ebene der Unterdrückung führen müsse, nämlich der der Sexualität und der patriarchalischen Verhaltensweisen, durch die alle Frauen durch alle Männer unterdrückt werden.“²

Eine weitere Position der Feministinnen ist die immer wieder gestellte Frage (die Frage wird dann anschließend sofort verneint) ob, „wir denn das, was wir nicht dürfen, überhaupt wollen.“³ Alle diese Positionen, die die feministische Theorie sicher nicht vollständig wiedergeben, sind auf der sozialistischen Mädchenkonferenz vertreten worden: Die Ablehnung „männlicher“ Verbandsstrukturen, die Ablehnung „männlicher Strukturen“ in der Gremienarbeit, die Konsequenz, daran nicht teilnehmen zu wollen. Der Sexualität wird in einem Thesenpapier (AG B 3) die zentrale Bedeutung in der politischen Auseinandersetzung zugeordnet, wenn es heißt: „Zu unserer eigenen Sexualität zu finden, mit Frauen und Männern, sehen wir als entscheidenden Beitrag zu einem menschlichen Leben an.“

1 Linnhoff, 1975, S. 68

2 ebenda, S. 10

3 Frauenjahrbuch, 1976, S. 77

Nicht daß die Leser uns hier mißverstehen: Wir haben auch nichts gegen ein befriedigendes Sexualleben - im Gegenteil! Nur meinen wir nicht, daß das der entscheidende Beitrag zu einer menschlichen Gesellschaft ist, dazu sollte man vielleicht auch noch andere Dinge zählen, wie humane Arbeitsbedingungen, gleichen Lohn für Frauen und Männer. Wir meinen, daß diese Positionen und Einschätzungen falsch sind: Es ist sicher nicht richtig, daß alle Frauen durch alle Männer unterdrückt werden⁴, diese falsche Analyse hat dann natürlich auch Folgen für eine politische Strategie: Es geht ausschließlich noch um eine Veränderung des Bewußtseins und nicht mehr um eine Veränderung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse, ohne die eine völlige Emanzipation aller Frauen und Mädchen und aller Menschen nicht möglich ist.

L. Doormann vergleicht das „feministische Konzept“ mit demjenigen der anti-autoritären Studentenbewegung: Statt die weltweite „Repression“ zu bekämpfen wird jetzt das weltweite „Patriarchat“ bekämpft. Die Ziele für die neue Gesellschaft werden ähnlich vage formuliert. Die Tendenz, sich selbst als „einzigartig“ zu begreifen, die Erfahrung anderer Kämpfe nicht aufzugreifen (z.B. der der Arbeiterbewegung), sich selbst – anstelle der Studenten nun die Frauen – als das revolutionäre Subjekt zu betrachten.⁵

Auch Verhaltensweisen und Diskussionsbeiträge auf der Mädchenkonferenz erinnerten stark an die Zeit der anti-autoritären Studentenbewegung: Da wurde dem Symbol der sozialistischen Jugend, dem Falken, ein Busen gemalt, weil der Falke ein „männlicher“ Vogel ist und Frauen sich damit nicht identifizieren können. Da wird stunden- und tagelang über die „Strukturen einer Konferenz“ diskutiert. Da wird immer wieder über das „Frau-Sein“ an und für sich geredet.

Wir meinen, daß es den Vertretern der feministischen Theorie, die mit dem Anspruch angetreten sind, die marxistische Theorie zu erweitern, nicht gelungen ist, ihren Anspruch zu erfüllen.

Vertreter der marxistischen Theorie meinen, daß die Unterdrückung von Mädchen und Frauen, ihre Benachteiligung in dieser Gesellschaft, Bestandteil dieser kapitalistischen Gesellschaft und hier auch nicht endgültig aufzuheben ist. In dieser Gesellschaft werden sowohl weibliche als auch männliche Lohnarbeiter aufgrund des existierenden Widerspruchs von Lohnarbeit und Kapital ausgebeutet⁶, die weiblichen Arbeitskräfte darüber hinaus noch in besonderer oder auch doppelter Weise, und zwar einmal als Lohnarbeiter und zum anderen als Geschlechtswesen, als Frau. Das bedeutet zum einen, daß Frauen (durch die vom Kapitalismus zugewiesene Doppelrolle) als kostenlose Reproduktionskraft im Haus und zum anderen als billigere, austauschbare Arbeitskraft ausgebeutet werden.⁷

4 Diese Formulierung bezieht sich nicht nur auf die Unterdrückung im Bereich Sexualität, sondern wird als allgemeingültig für diese Gesellschaft gesehen

5 Doormann, 1979, S. 40f.

6 Marx, MEW 23

7 Bebel, 1974, 125

Aus diesem Grund sehen Vertreterinnen und Vertreter der marxistischen Theorie den Kampf für Gleichberechtigung und Emanzipation von Mädchen und Frauen immer im Zusammenhang mit dem Kampf gegen diese kapitalistische Gesellschaft. Erst bei Erreichen dieses Zieles ist die ökonomische Voraussetzung für die Emanzipation der Frauen gegeben. Der Vorwurf, der uns auf dieser Konferenz⁸ als Vertreterinnen dieses theoretischen Ansatzes immer wieder gemacht wurde, war der, daß wir mit dem Kampf um die Gleichberechtigung warten wollen, bis der Sozialismus da ist, daß sich im Sozialismus die Probleme nicht von alleine lösen⁹, daß wir die wirklichen Probleme der Frauen immer dem Klassenkampf unterordnen.

Dazu ein Zitat der französischen Kommunistin Madeleine Vincent: „Wir haben niemals gesagt, daß der Sozialismus die Befreiung der Frau automatisch regelt... Nach unserer Auffassung schafft er die Grundlagen für die Gleichheit, die er in der Gesetzgebung kodifiziert, und deren konkrete Verwirklichung nach Maßgabe der ökonomischen und sozialen Entwicklung sowie der kulturellen und ideologischen Fortschritte schrittweise festgelegt wird.“¹⁰

Zu dem Vorwurf, daß wir „Orthodoxen“ den Kampf für die Befreiung der Frau dem Kampf für den Sozialismus unterordnen würden: Es ist aus dem bisher Dargestellten sicher klar geworden, daß wir meinen, daß der zentrale Widerspruch in dieser Gesellschaft, der zwischen Lohnarbeit und Kapital ist, was nicht bedeutet, daß wir die besondere und doppelte Unterdrückung von Mädchen und Frauen als unwichtig betrachten oder daß wir in unserer politischen Arbeit und auch im sogenannten privaten Bereich nicht versuchen wollen, diese Situation zu verändern. Und auch wir reagieren allergisch, wenn die „Frauenfrage“ als „Nebenwiderspruch“ im Sinn von. nicht so wichtig, am besten gar nicht drüber reden oder auch: besser nichts dran ändern, häufig von männlichen Genossen abgewimmelt wird.

Als wichtigen Punkt in der Erringung der realen Emanzipation der Frauen sehen wir die Teilnahme der Frau an der gesellschaftlichen Produktion an, da die „soziale und politische Gleichstellung mit den Männern einzig und allein von ihrer ökonomischen Selbständigkeit abhängt, welche ihnen ihre Arbeit außerhalb der Familie in der Gesellschaft ermöglicht (...). Wie der Arbeiter vom Kapitalisten unterjocht wird, so die Frau vom Manne, und sie wird unterjocht bleiben, solange sie nicht wirtschaftlich unabhängig dasteht. Die unerläßliche Bedingung für diese ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit ist die Arbeit.“¹¹ Darüber hinaus sollte man jedoch die schon von August Bebel erkannte „Unterdrückung der Frau als Geschlechtswesen“, d.h. die besondere Situation der Frauen im familiären/privaten Bereich nicht ignorieren. Gerade

8 Und auch schon vorher, wenn U. Olms in ihrem Brief von den Frauen spricht, „die alles unter die proletarische Weltrevolution“ stellen wollen

9 Langsam können wir das „DDR-Beispiel“ nicht mehr hören: Es dürfte doch inzwischen jedem klar sein, daß sich Traditionen, Sitten usw. nicht von heute auf morgen ändern

10 zitiert nach Doormann, S. 45

11 Zetkin in Doormann, S. 46

in Italien betonen die feministischen Marxistinnen¹² immer wieder die Bedeutung von Sitten, Gebräuchen, Kultur und fordern, daß die Arbeiterbewegung in ihrer Analyse/Strategie viel stärker auf diese Bereiche eingehen müßte. Sie kritisieren an der KPI, daß die Partei sich allein auf den Bereich Erwerbstätigkeit von Frauen konzentriert und die private Situation, den familiären Bereich der Frauen, vernachlässigt. Der KPI-Vorsitzende E. Berlinguer sagt dazu: „Es trifft allerdings zu, daß (...) die Frauenfrage im allgemeinen, in der Praxis und auch in der Theoriebildung von der Arbeiterbewegung und auch von der kommunistischen Partei nicht weiter vertieft worden ist.“¹³

Und G. Chiromonte, Mitglied des Sekretariats und der Leitung der KPI, sagt anlässlich der VI. nationalen Konferenz der kommunistischen Frauen¹⁴ im Jahre 1976, daß es „gewisse Versäumnisse der Arbeiterbewegung und unserer Partei bei der Bewältigung bestimmter Problemzusammenhänge, wie dem der Sitten und Gebräuche, der Sexualität, der zwischenmenschlichen Beziehungen“ gibt.¹⁵

Wir meinen auch, daß es richtig und wichtig ist, im Kampf um gesellschaftliche Veränderungen Erscheinungen, die insbesondere die Frauen als Geschlechtswesen in dieser Gesellschaft unterdrücken oder betreffen (z.B. sexistische Diskriminierungen, Gewalt gegen Frauen usw.), zu berücksichtigen und es muß ihnen ein angemessener Platz in der politischen Arbeit eingeräumt werden.

Was hat uns diese Konferenz gebracht?

Es galt, den Bibelspruch aus dem Ersten Buch Mose, 3. Kap., Vers 16 „...aber er soll dein Herr sein“, durch eine historisch materialistische Analyse geschichtlich einzuordnen und zu widerlegen. Durch eine gewisse Theoriefeindlichkeit, die sich in einigen Anträgen widerspiegelte, wurde der Zusammenhang zwischen individuellem „Frauensicksal“ und gesellschaftlichen Gegebenheiten nicht herausgearbeitet.

Die dialektische Einheit von ökonomischen Bedingungen und Bewußtseinsformen kam besonders in der Arbeitsgruppe „Die Arbeitslosigkeit von Mädchen und Frauen ... gewerkschaftlichen Gegenstrategie“ zum Ausdruck. Die AG beschäftigte sich u.a. mit der Konzentration von erwerbstätigen Frauen in bestimmten Berufsfeldern, eingeengte Berufswahl, die konjunkturell und strukturell besonders empfindliche Bereiche darstellen. Daher sind Frauen unverhältnismäßig hoch von Arbeitslosigkeit betroffen. Das Problem der geringen Organisierung von Frauen in den Gewerkschaften, nur ca. 20% der erwerbstätigen Frauen, wurde diskutiert, nach Gründen für die mangelnden Aktivitäten gefragt und daraus einige Lösungsvorschläge entwickelt, die es Frauen ermöglichen sollen, aktiver in der Gewerkschaft zu arbeiten.

12 Sie meinen, daß die Veränderung der Produktionsverhältnisse die wichtigste Voraussetzung für die Emanzipation der Frau sei, sie vertreten jedoch gleichzeitig, daß dadurch nicht automatisch ein verändertes Bewußtsein gegenüber dieser „Frauenproblematik“ entsteht. Vgl. Linnhoff, 1975, 10f.

13 Ravaoli, S. 179. Wir meinen auch, daß diese Selbstkritik von Berlinguer auf die SJD - Die Falken übertragbar ist.

14 ~~Ob es dort auch so problematisch war, daß er - als Mann - auf dieser Konferenz sprechen konnte? Und es wurde dort auch sicher über sein Referat diskutiert - anders als auf unserer Konferenz, auf der über das Referat von K. H. Lenz kein Wort mehr verloren wurde. (Von Euch aber auch nicht! uwe)~~

15 Ravaoli, S. 8

Den festen Zusammenhang zwischen Frauenbewegung und Arbeiterbewegung zeigte die AG „Die Geschichte der bürgerlichen und proletarischen Frauenbewegung...“ und stellte richtig heraus, wie das heutige verschwommene Klassenbewußtsein der Arbeiter, zu dem die SPD einen großen Beitrag geleistet hat, auch Auswirkungen auf eine einheitliche politische Frauenbewegung hat. Orientierungs- und Perspektivlosigkeit finden sich auch in den Forderungen und Programmen der autonomen Frauenbewegung wieder.

Berichte anderer Arbeitsgruppen stellten Bekanntes fest, z.B. Aneignen von geschlechtsspezifischen Fertigkeiten durch Spielzeug in der AG „Die häusliche und schulische Erziehung...“, die Familienpolitik der CDU/CSU, die sich an der traditionellen Hausfrauen- und Mutterrolle orientiert, wurde hinterfragt und zu einigen Fragen wie „Familiengeld“ Stellung bezogen. So in der AG „Ausbildungsinhalte und Ausbildungschancen für Mädchen...“

In keinem Antrag, leider auch noch keinem von uns, wurden die Frauen und Mädchen aufgerufen, sich in den Einzelgewerkschaften zu organisieren und sich aktiv für ihre Interessen einzusetzen. Ohne die betroffenen Frauen kann der Kampf gegen Leichtlohngruppen nicht geführt werden. Ohne die Gewerkschaften ist die Forderung nach mehr und qualifizierteren Ausbildungsplätzen nicht durchzusetzen, den Zugang zu traditionellen Männerberufen können wir nur über die Gewerkschaft erreichen, doch dazu müssen die Mädchen und Frauen mitarbeiten. Das ist eine unserer Aufgaben als sozialistischer Jugendverband, Mädchen zu befähigen, ihre Interessen in entsprechenden Organisationen zu vertreten.

Die Zusammenarbeit mit Frauenorganisationen wurde allerdings in einem Antrag beschlossen. Das zeigt das Dilemma der Diskussion in unserem Verband, die nicht unabhängig von der Diskussion innerhalb der autonomen Frauenbewegung verläuft. Es geht vorrangig um die Identitätsfindung von Frauen, um individuelle Überlebensstrategie, die gesellschaftlichen Mißstände treten in den Hintergrund. Einmalig ist diese Position nicht. Gemeinsamkeiten zur Sponti- und Alternativbewegung sind unschwer herzustellen, die Theorie- und Organisationsfeindlichkeit und „die neuartige Expedition ins Irrationale als die neue Form der Kreativität“.¹⁶ Dazu als Beispiel: Der Versuch, den Konferenzablauf organisatorisch zu verändern, da in der Regel Männer bürokratische Strukturen verfestigt haben.

Das Hauptaugenmerk gilt den patriarchalischen Strukturen unserer Gesellschaft, aber nicht dem „Privateigentum, daß die Familienhaushaltung ermöglichte und durch die beschränkte und unproduktive Hausarbeit zur Versklavung der Frau beitrug.“¹⁷ „Der erste Klassengegensatz, der in der Geschichte auftritt, fällt zusammen mit der Entwicklung des Antagonismus von Mann und Weib in der Einzelehe und die erste Klassenunterdrückung mit der des weiblichen Geschlechts durch das männliche.“¹⁸

16 Elisabeth Endres in DVZ Nr. 29/20.7.78

17 A. Kollontai, Die Situation der Frau in der gesellschaftlichen Entwicklung, Frankfurt/M. 1975, S. 34

18 Friedrich Engels im „Ursprung der Familie...“, S. 76, Frankfurt/M. 1973

Anträge zur Beschäftigung mit der Frauen- und Mädchenfrage in den Kinder- und Jugendgruppen wurden einstimmig verabschiedet. Die Diskussion um Geschlechterprivilegien kann nur in Abhängigkeit mit der Diskussion um Klassenprivilegien diskutiert werden.

„... und sie werden sein ein Fleisch“, Erstes Buch Mose, 2. Kap., Vers 24. Der Mann und Herr als der rationale Teil des Fleisches und die Frau als der emotionale Teil. Gehört zur Selbstfindung der Frau, das anerzogene weibliche Rollenverhalten zu kultivieren? Wenn in unseren Gruppen die Mädchen- und Frauenfrage diskutiert werden soll, darf sie nicht bei dem Persönlichkeitsbild der Mädchen enden. Die Frage: Warum ist der Mann der Herr, muß ebenso beantwortet werden.

Bei unserem Kampf für eine sozialistische Gesellschaft haben wir natürlich auch Vorstellungen über anzustrebende menschliche Verhaltensweisen wie Solidarität, Toleranz und Offenheit. Das Lernen von kooperativem Verhalten von Jungen und Mädchen ist ein Ziel unserer Erziehungsarbeit. Daß dies eben nicht geschlechtsspezifisch, biologisch bedingte Eigenschaften sind, zeigte sich auf der Konferenz. „Wir haben schon hier festgestellt, wie offener, mutiger, phantasievoller wir miteinander reden können, so ganz unter uns.“¹⁹ So ganz unter uns, Frau irrt. Diese Umgangsformen sind aus dem „Reich der Träume“ nicht an die Öffentlichkeit gedrungen. Es mag „Gleichgesinnte“ gegeben haben... Unsere Gruppenarbeit sollte darauf ausgerichtet sein, Jungen und Mädchen zu befähigen, ihr gesellschaftliches Umfeld bewußt wahrzunehmen und zu verändern. Insbesondere die Mädchen sind zu fördern, da sie ihre Wünsche und Ansprüche vielfach noch auf den Mann richten, aber nicht auf ein selbstbestimmtes Leben. Um unseren gemeinsamen Kampf für eine menschliche Gesellschaft nicht in Frage zu stellen, müssen wir gemeinsam an der Rolle der „Neuen Frau“ und des „Neuen Mannes“ arbeiten, das heißt an dem allseitig entwickelten sozialistischen Menschen.

Verwendete Literatur:

1. Unterlagen, Thesepapiere der Konferenz zur sozialistischen Mädchenarbeit der SJD - Die Falken, Mülheim 1979
2. Linnhoff, Ursula, Die neue Frauenbewegung. Köln 1975
3. Menschik, Jutta, Feminismus. Köln 1977
4. Frauenjahrbuch '76. hrsg. von der Jahrbuchgruppe des Münchner Frauenzentrums. München 1976
5. Doormann, Lottemi (Hrsg.), Keiner schiebt uns weg, Weinheim/Basel 1979
6. Marx, Karl, MEW Bd. 23
7. Bebel, August, Die Frau und der Sozialismus, Berlin/DDR, 1974
8. Ravaioli, Carla, Frauenbefreiung und Arbeiterbewegung: Feminismus und die KPI, Hamburg/Berlin 1977
9. Die Bibel
10. Kollontai, Alexandra, Frankfurt 1975
11. Engels, Friedrich, Der Ursprung der Familie, Frankfurt, 1975



Aus: arbeiterjugend. Nr. 1/1980, S. 6.

1980_1: GEMEINSAM SIND WIR STÄRKER

Wir sind über den Artikel von Angela Schubert betroffen und auch wütend. Betroffen sind wir deshalb, weil wir unsere Positionen anscheinend nicht vermitteln und verständlich machen konnten. Und uns machte es wütend, weil die Polemik des Artikels keine Grundlage zur sachlichen Auseinandersetzung bietet. Im Gegenteil, diese Verdrehung von Argumentationen löst nur unnötige Aggression aus, und Genossinnen und Genossen bekommen einen einseitigen, unvollständigen Eindruck der Konferenz. Die für uns wichtigen Punkte möchten wir jetzt aus unserer Sicht darstellen:

Uns reicht es, daß wir uns andauernd rechtfertigen müssen, daß wir auf der freiheitlichen – Entschuldigung – sozialistischen Grundsatzklärung stehen. Für uns ist klar, daß wir in diesem Verband nur gemeinsam mit Männern und Frauen an der Emanzipation arbeiten können und wollen und auch gemeinsam für beide Geschlechter Perspektiven erstellen werden. Das geht aber nicht, wenn wir uns gegenseitig in irgendwelche „Ecken“ abdrängen. Wir sind nicht nur als „Frauen“ oder nur als „Falken“ zu dieser Konferenz gefahren, sondern wir sind beides, deswegen gibt es für uns die Trennung zwischen Falken- und Frauenkonferenz auch nicht. Den meisten Teilnehmerinnen der Konferenz war es von Anfang an klar, daß wir uns noch viel öfter treffen müssen, um die aufgeworfenen Diskussionspunkte zu besprechen, und daß solche Frauentreffen dem gemeinsamen Kampf nicht widersprechen.

Ein Mikrofon und die Tatsache, daß ein Mensch als Mann geboren ist, ist keine Struktur unseres Verbandes!!

Das Mikrofon sollte nicht abgeschafft werden, es sollte auf einem anderen Platz stehen, nicht erhöht auf einem Podium, sondern unsere Forderung war, mehrere Mikrofone im Raum zu verteilen, um damit das Sprechen vor so vielen Leuten zu erleichtern.

Wir sprechen dem Genossen Lenz ein Interesse und Wissen über die Frauenbewegung nicht ab, wir sehen aber nicht ein, daß er auf Grund seiner Funktion die Frauenkonferenz eröffnet und dann noch hofft, einige Anregungen gegeben zu haben. Er hätte seine Meinung zu konkreten Punkten wie alle anderen im Plenum einbringen können.



Daß eine These „Der Phallokratismus ist die Wurzel des Patriarchats und damit des Kapitalismus“ der Radikalfeministinnen der autonomen Frauenbewegung in Frage gestellt wurde, heißt doch noch lange nicht, daß wir sie gut finden und übernehmen.

In unserem Demokratieverständnis ist es nicht hinderlich, wenn verschiedene Meinungen bestehen und diskutiert werden, sondern eher konstruktiv.

FREUNDSCHAFT

Bezirk Baden:

Sibylle Huerta-Kreffft

Bezirk Württemberg:

Mathilde Reh

Dorle Schwegler

Bezirk Oberbayern:

Sylvia Westenhuber

Aus: arbeiterjugend. Nr. 5-6/1980, S. 6.

1980_2: VON FALKEN, FRAUEN UND FEMINISTINNEN

Die Falken beschäftigen sich seit kurzem intensiv und kontrovers mit der Frauenfrage. Was einige von uns so spöttisch als „Feministinnenwelle“ und Modeerscheinung abwerten, ist nichts anderes als der Reflex auf eine gesellschaftliche Entwicklung, die schon zehn Jahre zuvor in der BRD begonnen hat (§ 218). Wie schon bei der Lehrlingsbewegung hinken wir Falken auch in Sachen Frauenbewegung der Entwicklung hinterher. Kein Grund also, sich stolz zu brüsten. Die inhaltliche und emotionale Auseinandersetzung um die Frauenfrage in unserem Verband ist engagiert, hitzig, nicht selten polemisch – für mich kein Anlaß zur Panik. Kontroverse Positionen müssen deutlich benannt und ausgetragen werden. Sachlich, d.h. für uns Frauen: lieb und artig zu bleiben, fällt da schwer, wo sich Ignoranz und mangelnde Betroffenheit publizistischen Ausdruck verleihen. In den letzten Ausgaben der „arbeiterjugend“ stehen einige Artikel, die unter der o.g. Symbiose einzuordnen sind. Sie verlangen Gegenrede.

„Feminismus ist in! Weniger bei denen, die tagtäglich in gröbster Weise ihre Unterdrückung in Fabriken und Kaufhäusern... am stärksten erleben, als vielmehr bei denen, die sich in einer vergleichbar unabhängigeren materiellen Lage befinden. Sie haben die Unterdrückung der Frau in unserer Gesellschaft erkannt und gehen mit missionarischem Eifer daran, die Symptome zu bekämpfen.“ Mit diesen Worten leiten Helga Bick, Ingrid Köber und Birgit Freitag ihren Antifeminismus-Artikel ein (arbeiterjugend 11/79). Das Strickmuster ihrer Argumentation ist alt und abgegriffen. Es wird auch durch häufigen Gebrauch nicht origineller: die Intellektuellen oder sog. „Bürgerlichen“ werden gegen die Arbeiter ausgespielt. Ein altes Spielchen, das vornehmlich die Reaktion zur Diskreditierung fortschrittlicher Ideen benutzte.

Folgten wir unseren drei wackeren Falken-Genossinnen, so hätten wir auch vor über hundert Jahren der folgenden Position applaudieren müssen: „Der Sozialismus ist in! Weniger bei denen, die tagtäglich die härteste Unterdrückung erfahren, als vielmehr bei den Privilegierten. Der großbürgerliche Jurist Karl Marx und der Fabrikbesitzer Friedrich Engels haben die Unterdrückung des Arbeiters erkannt und gehen mit missionarischem Eifer daran, die Symptome zu bekämpfen.“ So absurd kann die platte Katalogisierung von Menschen verlaufen, wenn ihre Bewertung nur nach diffusen Merkmalen von „Bürgerlichkeit“ geschieht, aber nicht gefragt wird: welche Ziele verfolgen sie? Für welche Seite haben sie Partei ergriffen? (Ich hoffe ja nicht, daß Helga, Birgit und Ingrid den „privilegierten“ Akademikern und Studenten im Falken-

Bundesvorstand das Recht absprechen wollen, sich für die Interessen von Arbeiterkindern und Arbeiterjugendlichen einzusetzen. Das läge in etwa auf der gleichen Ebene wie die Verdammung feministisch engagierter Frauen.)

Der zweite Rohrkrepierer dieses Artikels ist der Hinweis auf die gesellschaftliche Kraft, die allein die Ursachen der Frauenunterdrückung zu beseitigen vermag: die Arbeiterbewegung und ihre Organisationen. Hier hat nun schlichte Unwissenheit die Feder geführt und die Genossen müssen sich auf den bekannten Feministen August Bebel verweisen lassen. Er hätte sie – ebenso wie Marie-Louise Janssen-Jurreit oder Ernest Bornemann – eines Besseren belehrt. Die Genossin Dorothee Vorbeck hat es auf der Mädchenkonferenz noch einmal hervorgehoben: die Arbeiterbewegung (für uns, sprich: SPD) ist weit hinter das zurückgefallen, was Bebel vor 100 Jahren als Anspruch gesetzt hat, nämlich: keine Befreiung der Menschheit ohne die Emanzipation der Frauen. Die Sozialdemokratie hat im Zuge programmatischer Verwässerung die Frauen unter der Rubrik „benachteiligte Gruppen“ abgeheftet – und nach ganz praktischen Hilfestellungen für Frauenbefreiung sucht man fast vergebens.

Clara Zetkin hat sich in erster Linie auf die Kraft der organisierten Frauen gestützt. Den Kampf um die Frauenbefreiung hat sie oft genug gegen den Widerstand und die Spötteleien der Genossen in der Arbeiterbewegung führen müssen. Logisch nur, denn wer tritt schon gern freiwillig liebgewordene Privilegien ab?

Hier soll nun nicht gegen die Arbeiterbewegung geredet werden, sondern die Warnung gilt vor der Illusion, diese würde sich schon – quasi automatisch – für unsere Belange einsetzen. Für unsere Befreiung müssen wir Frauen selbst kämpfen – z.B. im Rahmen der autonomen Frauenbewegung. Sicherlich auch in der Arbeiterbewegung, doch heißt es hier, diese gehörig auf Trab zu bringen, die Durchsetzung spezifischer Fraueninteressen täglich einzufordern.

Die Niederrheiner Genossinnen sprechen sich gegen Mädchengruppen in unserem Verband aus. Sie kleiden diese Ablehnung in zwei Definitionen von Mädchengruppe, wie sie nach ihrer Meinung erlaubt seien. Das eine ist die bekannte Form des „Durchlauferhitzers“. Hier sollen Mädchen so lange in eigenen Gruppen bleiben dürfen, bis sie fit, angstfrei und gestärkt in die rüde Männerwelt entlassen werden können. Kritik oder gar praktische Veränderung von Normen und Verhaltensweisen dieser rauen Männerwelt ist nicht vorgesehen. Die Anpassungsleistungen werden freundlicherweise den Frauen überlassen. Nun ja, wir sind es gewohnt. Mädchenarbeit darf aber, nach Helga, Birgit und Ina, auch in der Form der „Mitglieds-Köder-Truppe“ geschehen. Wenn nämlich ein Genosse eine neue Freundin mitbringt, muß sie sofort für die Verbandsarbeit gewonnen werden, damit uns dieses potentielle Mitglied nicht bei Beendigung der Liebesbeziehung wieder durch die Lappen geht. Dieses Geschäft besorgt dann am besten die Mädchengruppe.

Gottseidank können die drei Genossinnen mit solcherlei Interpretationen nur für sich privat sprechen. Die Mehrheit der Genossinnen auf der Mädchenkonferenz hat die sozialistische Mädchen- und Frauenarbeit jedenfalls nicht so beschränkt gesehen. Außerdem zeigt die praktische Arbeit, daß sich unsere Mädchen nicht derart instrumentalisieren lassen, sondern eigene Ansprüche, Ziele und Arbeitsformen entwickeln.

Auf Alice Meyers Schlachtruf „Nicht Rassen- und Geschlechterkampf, sondern Klassenkampf“ will ich nur kurz am Rande eingehen. Alice benennt sehr richtig einige Erscheinungen und Auswirkungen der Frauenunterdrückung im Kapitalismus. Vor allem die wichtige Erkenntnis, die sie ihren Ausführungen voranstellt, läßt aufhorchen: „Die Diskriminierung der Frau ist fast so alt wie die Geschichte der menschlichen Gesellschaft selbst“. Soweit so gut, aber dann wird es leider unlogisch. Wenn der Sexismus (also: die Benachteiligung der Frauen aufgrund ihres Geschlechtes) viel älter ist als die kapitalistische Klassengesellschaft, warum ist dann für Alice jede Form des „Geschlechterkampfes“ verpönt? Sie hat ganz richtig erkannt, daß Frauenunterdrückung schon vor dem Kapitalismus, Feudalismus etc. vorhanden war. Warum sie jedoch dann den Klassenkampf für das einzige Instrument zur Abschaffung der Frauenbenachteiligung hält, bleibt mir verschlossen. Das kann doch nicht alles gewesen sein... Ich jedenfalls glaube nicht daran, daß mit der Abschaffung des Kapitalismus zugleich die Emanzipation der Frau verbunden ist. Auf solche undialektischen Automatismen verlassen wir Frauen uns schon lange nicht mehr!

Auf den Artikel von Angela Schuberth kann ich aus Platzmangel auch nur kurz eingehen. Er ist zwar „ohne Illusionen“ geschrieben, aber dafür mit Brett vor dem Kopf. Was mich erschreckt hat, waren nicht so sehr polemische Bemerkungen, als vielmehr die unterschwelligen law-and-order-Rufe des Artikels. Da gibt es „Radikalfeministen“, die haben ein „Chaos“ verursacht, das nunmehr von korrekten Genossinnen „ins Reine gebracht werden mußte“. Neben schlichten Falschmeldungen (z.B. die Position: Arbeiterin und Unternehmerin hätten die gleichen Interessen, ist auf der Konferenz nie vertreten worden) macht auch Angelas Abschlußparole Angst: „die Radikalfeministen dürfen keineswegs die Oberhand gewinnen“. Das nun riecht nach „das Handwerk legen“ und hat mit solidarischer Auseinandersetzung nichts mehr zu tun.

Wohlthuend dagegen die Artikel von Uschi Brehm, Angelika Link und Barbara Skratek. Da werden Positionen benannt, Unterschiede aufgezeigt und trotzdem auf Gemeinsamkeiten hingearbeitet. Nicht die Verteufelung der Gegenfraktion ist hier oberstes Ziel, sondern das Bemühen, trotz unterschiedlicher Ansichten die sozialistische Mädchen- und Frauenarbeit voranzutreiben. In dieser Richtung, die uns aus der Reichweite des Dogmatismus wegbringt, sollten wir Genossinnen weitergehen.

Ulla Ohlms

Aus: Schlaglichter. Zu Problemen der arbeitenden und lernenden Jugend. Zeitschrift der sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken. Nr. 2/1981, S. 27-28.

1981: FRAUENFRAGE HEUTE IM VERBAND

von Angela Schuberth

Nach der spektakulären Frauenkonferenz und nach diversen Beiträgen in der Arbeiterjugend möchte ich eine persönliche und wahrscheinlich auch nur bruchstückhafte Einschätzung über die letzten beiden Jahre Frauenarbeit geben. Über die letzten beiden Jahre deshalb, weil sich erstmals die Delegierten der Bundeskonferenz 1979 in Braunschweig zur Frauenfrage geäußert haben.

Nun, was passierte auf dieser Konferenz?

Wie schon oft geschehen, hinken Falken in allgemein-politischen Fragen manchmal etwas hinterher. So auch in der Frauenfrage. Die Falkenfrauen aus Braunschweig waren die ersten, die mit einem Antrag die Frauenfrage in diesem Verband zur Diskussion stellten. Verabschiedet wurde dann ein Antrag zur sozialistischen Mädchen- und Frauenbewegung und damit auch als erste praktische Konsequenz die Mädchen- und Frauenkonferenz.

Ob es richtig war, die Frauenfrage in unserem Verband auf einer Konferenz zu diskutieren, mag heute nach fast zwei Jahren dahingestellt sein. Trotzdem sehe ich heute in der Konferenz, im Gegensatz zu vor zwei Jahren, doch einiges Positive.

So wurden zum ersten Mal Positionen zur Frauenfrage entwickelt und offensiv ausgetragen. Allerdings eine Weiterentwicklung der Positionen und eine Weiterverfolgung der beschlossenen Anträge auf der Konferenz ist nicht geschehen. Und dies obwohl sich die Situation der Mädchen und Frauen in unserem Verband und vor allen Dingen in unserer Gesellschaft nicht geändert hat. Denn die Benachteiligung der Frauen und Mädchen in unserer Gesellschaft resultiert nicht aus der Unterdrückung durch die Männer, sondern aus der Unterdrückung durch das Kapital, die sich auf alle lohnabhängigen Männer wie Frauen erstreckt und die alle Lebensbereiche mit einschließt.

Dies zeigt sich besonders deutlich daran, daß Frauen vom Kapital als industrielle Reservearmee eingesetzt werden. Das heißt, daß Frauen mit gering qualifizierter Ausbildung die ersten sind, die in Krisensituationen entlassen werden. Hinzu kommt, daß Frauen meistens in rationalisierungsanfälligen Bereichen tätig sind. Hierzu zählen vor allem Organisations-, Büro- und Verwaltungsberufe, wie Berufe in Dienstleistungsbereichen und in der Textil- und Bekleidungsindustrie.

Ein weiterer Grund für die höhere Arbeitslosigkeit bei Mädchen und Frauen liegt darin begründet, daß sich über 75% aller Mädchen in der Berufsausbildung nur auf fünfzehn Berufe, von denen zehn als „typische“ Frauenberufe gelten, konzentrieren. Dies sind meiner Meinung nach Gründe dafür, daß die Frau häusliche Familienpflichten und die Erziehung der Kinder allein übernimmt.

Deshalb sind gerade wir in einem sozialistischen Arbeiterjugend- und Kinderverband mit unserer Gruppenarbeit aufgefordert, Arbeitermädchen über eine breite Anzahl von Berufs- und Ausbildungsmöglichkeiten zu informieren. Das heißt aber auch in unseren Gruppen einer rollenspezifischen Erziehung entgegenzuwirken, und die von uns propagierte „Gemeinschaftserziehung“ mit neuen Werten zu füllen. Denn es genügt nicht, daß Mädchen und Jungen gemeinsam in einem Zelt schlafen, Jungen aber immer noch meinen, die Mädchen seien schwächer. Hier gilt es für uns, die Gleichberechtigung von Mann und Frau in unserem Kampf um eine sozialistische Gesellschaft miteinzubauen.

Zur Zeit wird diskutiert, künftig organisatorisch im Bundesvorstand ein Frauenreferat einzurichten, um dieser besonderen Problematik gerecht zu werden.

Ich möchte zum Abschluß noch kurz darstellen, warum sich Obengenanntes nicht mit einem Frauenreferat im Bundesvorstand durchsetzen läßt.

1. Die Frau im Bundesvorstand, wäre sie die einzige, hätte sicherlich die Funktion einer Alibifrau.
2. Mit Frauenfragen würde sich, provokativ unterstellt, kein Bundesvorstand mehr beschäftigen, nach dem Motto: „Für Frauenfragen ist die Genossin X zuständig, wendet Euch an die!“ Der Bundesvorstand hätte so die Möglichkeit, sich leicht dem Problem zu entziehen.
3. Unser Verband arbeitet im F- und SJ-Bereich in festen Gruppen. Dort wird Gruppenarbeit im Sinne der Zielsetzung unseres Verbandes gemacht. Das heißt, Themen wie Diskriminierung der Frau, rollenspezifisches Verhalten usw. werden kaum von einem Frauenreferat bestimmt, sondern vom SJ- und F-Ring.

Deshalb sind qualifizierte Genossinnen aufgefordert, in den SJ- und F-Bereich zu gehen, um genau dort, Anregungen zu den obengenannten Themen einzubringen und zu diskutieren, damit die Frauenarbeit nicht durch ein Frauenreferat auf's Abstellgleis gestellt wird.

Aus: Schlaglichter. Zu Problemen der arbeitenden und lernenden Jugend. Zeitschrift der sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken. Nr. 3/1982, S. 45-49.

1982: FRAUENARBEIT IM VERBAND

Von Anita Rohlf

Mit Zunahme der Aktivitäten innerhalb der Frauenbewegung bildeten sich auch bei den Falken Frauengruppen, die die Problematik der Arbeitermädchen und Frauen in das Konzept der Falkenarbeit einzubringen versuchten. Diese Arbeit wurde jedoch nie als Verbandsaktivität aufgenommen und umgesetzt. Oftmals standen dem auch die Genossen im Wege, die vielfach unbewußt kein Verständnis für die Frauenarbeit zeigten. In diesem Arbeitsbereich spiegeln sich die Herrschaftsstrukturen der Gesellschaft auch in unserem Verband wieder. Wenn Falken auch Sozialisten sind, und damit ein sozialistisches Bewußtsein haben sollten, heißt das nicht gleichzeitig, daß alle Männer und Frauen im Verband emanzipiert waren und sind. Arbeitermädchen und Frauen, die durch diese Strukturen nicht gelernt haben sich verbal durchzusetzen, haben im Verband die größten Schwierigkeiten, in der Umsetzung ihrer Ideen und Arbeit.

Wegen Argumentationsschwierigkeiten und fehlender Ausdauer langfristig im Verband etwas zu ändern, lösten sich die Frauengruppen zum Teil wieder auf. Nicht selten finden wir diese Frauen in autonomen Gruppen oder anderen Organisationen, wie z.B. DFI wieder. So ist es auch zu erklären, daß die Frau im Verband zwar ihre Stellung hat, jedoch stark unterrepräsentiert ist und nur bestimmte Aufgaben und Gebiete übernimmt. Politische Entscheidungen werden überwiegend von Männern getroffen, die von sich aus an der Situation der Frau nichts verändern, denn auch sie sind durch ihre Sozialisation geprägt.

Daß die Frau ihre Angelegenheiten erst einmal selbst in die Hand nehmen muß, ist der Genossin im Verband längst klar geworden. Immer wieder wurde an der Frauenproblematik in einzelnen Untergliederungen gearbeitet. (z.B. Berlin, OWL, Saar, Baden-Württemberg, Hessen-Süd, Franken, Niederbayern, Oberpfalz, Niederrhein, Weser- Ems usw.) Es wurde jedoch nie eine Verbandsposition daraus. Nun glaubte »mann«, daß die Belange der Frau über eine Mädchen- und Frauenkonferenz stärker in die Arbeit des Verbandes einfließen könne, wenn auch nicht direkt, dann doch aber scheinbar. Wie tödlich die nur theoretische politische Arbeit sein kann, und wie wenig ernsthaft sich der Gesamtverband mit der Frauenarbeit auseinandergesetzt hat, zeigte sich dann auf der Mädchen- und Frauenkonferenz 1979. Statt über die dort gestellten Anträge und Forderungen zu diskutieren und nach Umsetzungsmöglichkeiten zu suchen, wurde ein Großteil der Zeit mit der Diskussion vertan, ob der Bundesvorsitzende auf einer Bundes-Mädchen- und Frauenkonferenz Rederecht haben darf.

Nicht nur die Zeit ging an dieser Diskussion verloren, sondern auch ein Teil des Gemeinschaftsgefühls.

Trotzdem war die Mädchen- und Frauenkonferenz das Schwungrad der heutigen Frauenarbeit im Verband. Aus den Erfahrungen, die die Frau auf der Konferenz gemacht hat, hat sie auch gelernt. Obwohl die Anträge der Mädchen- und Frauenkonferenz nicht zu Anträgen der Bundeskonferenz geworden sind und somit die Arbeitsergebnisse nicht umgesetzt wurden, haben die Genossinnen in kleinen Gruppen nicht aufgehört, sich für die Frauenarbeit stark zu machen. Daraus resultiert auch die Forderung nach einem Frauenreferat im Bundesvorstand. Auf einem Seminar, das von Ulla Ohlms geleitet wurde, konkretisierte sich der Gedanke um das Referat. Auf der Bundeskonferenz 81 lagen dann auch mehrere Anträge dazu vor.

Ganz abgesehen von dem Arbeitsbereich, den dieses Referat abdecken sollte, wurde dort heiß diskutiert, ob die Einrichtung einer solchen Kommission sinnvoll sei. Selbst die delegierten Genossinnen waren unterschiedlicher Meinung. Die Frauenarbeit an sich, wurde für richtig gehalten, nur sollte es für diese Arbeit keine eigene Kommission geben sondern sie sollte in den bestehenden Kommissionen und in den Ringen aufgearbeitet werden.

Wenn die Aufarbeitung der Frauenarbeit so einfach zu bewältigen wäre, wie es von verschiedenen Genossen und Genossinnen auf der Bundeskonferenz 81 dargestellt wurde, wenn dieser Themenbereich so einfach in die Gesamtarbeit des Verbandes über Ringe und Kommissionen einfließen kann, stellt sich mir die Frage, warum das denn nicht schon längst so gemacht wurde und warum die Arbeitsergebnisse der Mädchen- und Frauenkonferenz nicht in den Verband eingeflossen sind.

Ich vertrat auf dieser Konferenz die Meinung, daß die Frauenarbeit nicht Bestandteil der Gesamtarbeit des Verbandes ist und es darum eine Kommission geben muß, die das Versäumte nachholt. Erstaunlich waren die Wahlergebnisse auf der Bundeskonferenz. Bei der offenen Wahl gab es mehr nein als ja-Stimmen. Erst als die Wahl dann geheim wiederholt wurde, trauten sich doch mehrere Delegierte, unter dem Deckmäntelchen der Anonymität, für das Frauenreferat zu stimmen. Somit wurde in der 2. Instanz das Mädchen- und Frauenreferat eingerichtet.

Schon auf der Bundeskonferenz war durch die Form der Abstimmung und die Inhalte der Diskussion klar zu erkennen, wo die Anfangsschwierigkeiten der Kommissionsarbeit liegen würden. Bevor mit der eigentlichen Arbeit begonnen wurde, mußte auf Verbandsebene erreicht werden, daß die Kommission anerkannt wird und in ihrer Arbeit Zuspruch bekommt. Wie ich am Anfang schon sagte, ist der Verband ein Spiegelbild der Gesellschaft. Die Frauenarbeit wird nicht selbstverständlich als ein Schritt in eine sozialistische Gesellschaftsform anerkannt, sondern teilweise unsolidarisch beobachtet und kritisiert und manchmal auch boykottiert. Das erschwerte zwar die Arbeit der Kommission, hält uns aber nicht von den uns gesetzten Aufgaben ab.

Mit Einrichtung des Referates wurde dann die Kommission nach den Vorschlägen der Untergliederungen zusammengesetzt. Zu Beginn der Kommissionsarbeit gab es keine organisatorische und politische Grundlage der Mädchen- und Frauenarbeit im Verband. Somit war es eine der Hauptaufgaben der Kommission, eine grundsätzliche politische Linie zu schaffen und ein Netz von Ansprechpartnerinnen zu erstellen.

Das war gar nicht so einfach, denn innerhalb der Kommission mußte auch erst einmal eine Übereinstimmung in der zukünftigen Arbeit erzielt werden.

So war es für mich eine wichtige Aufgabe, von vornherein klar zu stellen, wie ich meine Arbeit als Referentin der Mädchen- und Frauenkommission verstehe. Aufgabe der Kommission soll nicht sein, das chauvinistische Verhalten der Männer im Verband aufzuzeigen, obwohl dies manchmal angebracht wäre, sondern das Hauptziel meiner Arbeit sehe ich darin, daß diese Kommission irgendwann einmal überflüssig wird. Um dieses zu erreichen, muß sich in der Arbeit des Verbandes und im Denken seiner Mitglieder etwas grundsätzlich ändern.

1. muß es selbstverständlich sein, daß die Genossinnen und Genossen in den Ringen und Kommissionen in ihren politischen und pädagogischen Überlegungen die Belange der Frauen mit einbeziehen.
2. müßten mehr Frauen in die Vorstände, die die politischen Entscheidungen mittragen.

Zu Beginn der Kommissionsarbeit lag den Mitgliedern ein Thesenpapier vor, woraus sich fünf Arbeitsschwerpunkte ergaben.

In dem Arbeitsgebiet »Frieden und Abrüstung« wird sich mit der immer stärker werdenden Einbeziehung von Frauen in den Militärapparat beschäftigt. Das geht über das »Freiwillige Soziale Jahr«, Schwesternhelferinnenausbildung, Notstandsgesetz bis hin zu »Frauen in der Bundeswehr«. Ein weiterer Schwerpunkt ist die Einbeziehung der Frauen in die zivile Verteidigung und die Friedenserziehung der Kinder und Jugendlichen.

Im Arbeitsbereich »Berufswelt und Gewerkschaft« wird sich hauptsächlich mit der Situation der Mädchen und Frauen in der Ausbildung und im Beruf befaßt. Obwohl Mädchen im Durchschnitt bessere Schulabschlüsse als Jungen haben, sind für sie die Möglichkeiten, qualifizierte Berufe zu erlernen, weitaus geringer, als für Jungen. Von den ca. 2000 Berufen werden den Mädchen ca. 30 als typische Frauenberufe angeboten (Arzthelferin, Verkäuferin, Friseurin), die zum Teil nur eine Anlernzeit bedürfen (Sekretärin, Bankgehilfin, Schneiderin). Diese Frauen sind nicht selten in Leichtlohngruppen eingruppiert. Die Kommission setzt sich hier die Aufgabe, Frauen für aktive Betriebsarbeit zu gewinnen, um unsere Forderungen stärker in die Gewerkschaftsarbeit einfließen zu lassen.

Der Bereich »Schülerarbeit« beinhaltet nicht nur die Beschäftigung mit dem Problem von Mädchen in der Schule und Ausbildung, sondern umfaßt den Gesamtbereich der Erziehung und Sozialisation von Kindern und Jugendlichen. Hier wird insbesondere die Rollenerziehung der Kinder und die Stellung der Mädchen in der Familie aufgearbeitet. In diesem Bereich wird stark die Zusammenarbeit mit dem F-Ring gesucht.

Im Arbeitsbereich »Frauen im Verband« wird die Frauenarbeit bei den Falken koordiniert, Material zu verschiedenen Themen erstellt und gesammelt. Hier soll den Frauen in den Untergliederungen durch die Kommission bei Aktionen und Seminaren Hilfestellung in der Vorbereitung und Durchführung gegeben werden. Eine weitere Aufgabe der Kommission ist es, zentrale Aktionen, Bundesfrauenseminare und Treffen zu organisieren, Verbandspositionen zur Frauenproblematik zu erstellen und den Aufbau von Mädchen- und Frauengruppen zu fördern. In dem Arbeitsbereich »Allgemeine und Aktuelle Frauenfragen« befaßt sich die Kommission mit den Themen: Gewalt an Frauen, Vergewaltigung, §218, Job Sharing usw. Diese Arbeit umfaßt die Dokumentation, Information z.B. über Seminare, Erstellung eines Forderungskatalogs und Aktionen.

Aus: Schlaglichter. Nr. 3-4/1990, S. 8-11.

1990: TROTZ STÜRMISCHER ZEITEN

Mut zum Träumen und zum Streiten | Von der Frauenfrage zur Verbandsfrage
Von Susanne Eichler

„Die wirkliche gesellschaftliche Revolution der vergangenen beiden Jahrzehnte haben die Frauen ausgelöst.“ (Die Zeit 9.9.88)

Nun ist sie gelaufen, unsere Kampagne „Anecken statt Wegstecken“, überrumpelt vom gesamtdeutschen Taumel der Nation, starr vor Schreck angesichts der sich anbahnenden Ereignisse im Nahen Osten. Der Umbruch in der ehemaligen DDR beweist: Geschichte wird gemacht, selbst ein stalinistisches Regime ist zu stürzen - ohne Frauen wäre dies wohl kaum geglückt, ein Volk ist nunmal zur Hälfte weiblichen Geschlechts. Auch hinter den Soldaten im Golf stehen Frauen (von den wenigen weiblichen Soldatinnen mal abgesehen), Frauen die nun alleinerziehend und haushaltend sind und zudem einen eventuellen Heldentod ihres Mannes zu erwarten haben - aber dies nur am Rande.

Hinsichtlich dieser gewaltigen gesellschaftlichen Ereignisse wollen wir die Frauenfrage diskutieren? Für viele Genossen ein unverständliches Absinken in den Boden der Nebensächlichkeiten - angeeckt und weggesteckt? Nein, jetzt ist es Zeit, die Ansatzpunkte und Aktivitäten der Kampagne sowohl in der praktischen Arbeit als auch innerhalb der theoretischen Diskussion weiterzuentwickeln.

Aus dem Verlauf der Kampagne haben wir einiges zu lernen und neu zu diskutieren:

- Es geht zum einen um den verstärkten Einbezug des F- und RF-Bereiches in unsere Verbandsarbeit, der aufgrund der Kampagneschwerpunkte Ausbildungs- und Berufssituation von Mädchen und Frauen bisher zu kurz kam. Interessen und Bedürfnisse innerhalb der Gruppen müssen auf allen Ebenen des Verbandes thematisiert werden. Dabei geht es nicht um eine Entpolitisierung, sondern ein Stückweit darum „Machtverhältnisse im Alltag“ aufzuspüren. Themen wie Mode, Musik, Sexualität etc. müssen als Lebensbereiche von Kindern und Jugendlichen stärker einbezogen werden.
- Zum anderen geht es auch um eine Theoriediskussion über die Zielperspektiven und den aktuellen Stand der Frauenfrage: wie halten wir Falken es mit unseren Positionen zum Feminismus - oder halten wir uns weiterhin bedeckt? Welche Positionen haben wir zum besagten „Tod der Frauenbewegung“ oder der oft beklagten Verinstitutionalisierung der Frauenfrage?

Es geht um die Zukunft von Verbandskultur und damit um politische Inhalte und Ziele (vgl. den Artikel Kulturdiskussion von Elke Sohn und Florian Straetmanns in diesen Schlaglichtern). Dazu gehört auch ein Aufbrechen verkrusteter Strukturen im Sitzungsalltag (damit meine ich Tages-

ordnungsdogmen und Umgangsformen), die uns Politikmachen ein wenig lustvoller gestalten ließen und nicht nur das Sitzfleisch ansprechen. Wie wir im Verband miteinander umgehen, ist eine Form der konkreten Gestaltung unserer politischen Zielsetzungen, ist ebenso Verbandskultur wie die Rockgruppe auf der GruppenleiterInnenkonferenz.

- Es geht um die Attraktivität des Verbandes für Mädchen und Frauen und um die Glaubwürdigkeit unserer politischen Zielsetzungen.

Dieser Diskussions- und Handlungsbedarf darf selbstverständlich nicht abgeleitet in neue Formen der Innerlichkeit, muß Gesellschaftsanalyse, und somit unsere Vorstellungen von einer gerechteren Gesellschaft ohne Ausbeutungsverhältnisse und Diskriminierung, einbeziehen. Konservative Politik wird in den nächsten Jahren die Zukunft der Bundesrepublik maßgeblich bestimmen. Sie ist insbesondere für die neuen Bundesländer ein Ebenbild für Wohlstand, gemeint ist Konsum und Lebensstandard. Dies ist in Anbetracht der früheren Verhältnisse, wo das Einkaufen einen Großteil der Freizeitgestaltung darstellte, auch verständlich: wo Mangel herrscht, kann kein Sozialismus blühen.

Wir als politischer Kinder- und Jugendverband müssen aufzeigen, worin der Unterschied zwischen Lebensqualität und Lebensstandard besteht. Unsere Freiheit, die uns an den Litfaßsäulen gepriesen wird, ist mehr als „freie Fahrt für freie Bürger“, ist mehr als fallende Mauern (zweifelsohne auch ein Akt der Befreiung für die ehemaligen DDR- Bürgerinnen), liegt in der gesellschaftlichen Machtkonstellation begraben. „Schau um dich, wer möglichst viele Möglichkeiten hat, dessen Freiheit ist es“, verkündeten die Schmetterlinge in einst besseren Zeiten für die Linke in der Bundesrepublik. Doch es gibt neben der winzigen Freiheit der Arbeiterinnen und Angestellten und der riesigen Freiheiten für die Produktionsmittelbesitzer noch eine Kluft, die wir überwinden müssen und als sozialistischer Kinder- und Jugendverband in allen Bereichen auf der Wunschliste stehen haben müssen. Freiheit für uns Frauen bedeutet, frei wählen zu können zwischen Beruf und Familie, sich Kindern und Erwerbstätigkeit ohne Probleme widmen zu können und schlicht: Bewegungsfreiheit zurückzuerobern: nachts, in den Parks und den Wäldern, den eigenen Körper wieder in die eigenen Hände nehmen können.

Fakt in der Bundesrepublik ist, daß sie auf dem Gebiet der Kinderbetreuungsmöglichkeiten ein soziales Entwicklungsland ist, nur für 1,5 % der Kinder unter drei Jahren stehen Kindertagesstätten zur Verfügung. Was das für Frauen, insbesondere auch für Alleinerziehende, bedeutet, liegt auf der Hand: entweder von der Sozialhilfe leben zu müssen oder sich in die Abhängigkeit eines Partners zu begeben, selbst wenn Gewalttätigkeit die Partnerschaft prägt.

Insbesondere für die Frauen aus der ehemaligen DDR, wo zudem jedes dritte Kind eines Geburtsjahrganges von seiner Mutter allein erzogen wird, ist diese Tatsache ein Rückfall in mit-

telalterliche Verhältnisse. Im europäischen Vergleich waren viele den Frauen gewährte sozialpolitische Leistungen in der ehemaligen DDR beispielhaft.

Konkret fallen folgende Bedingungen spätestens ab Mitte 1991 weg:

- die flächendeckenden Kinderbetreuungsmöglichkeiten;
- das Erziehungsjahr mit einem Nettolohnausgleich;
- die umfassenden Kündigungsschutzbestimmungen im Mutterschaftsurlaub und bis zu drei Jahren nach der Geburt eines Kindes;
- die Freistellung im Krankheitsfall von Kindern (bei einem Kind bis zu vier Wochen im Jahr);
- der Hausarbeitstag im Monat (der allerdings auch für Väter gelten sollte);
- die umfassenden Qualifizierungsmöglichkeiten für Frauen, die staatlich gefördert wurden und alleinerziehende Mütter miteinschlossen.

Ulla Beer schätzt die Situation von Frauen in Ost und West folgendermaßen ein:

„Die Frauen in Ost und West werden aller Voraussicht nach die Verliererinnen der Einheit Deutschlands sein, das ostdeutsche Patriarchat muß schließlich untergebracht, letztlich auch finanziert werden. Wenn wir Frauen jetzt nicht aufpassen, werden wir von dieser Entwicklung überrollt werden...“

Diese Entwicklungen zeigen deutlich, daß wir in der Frauenpolitik nicht nur Fortschritte erzielt haben, sondern durch die Vereinigung auch Errungenschaften auf der Strecke blieben, was an der §218 Diskussion als weiteres Indiz absehbar ist. Damit liegt ein thematischer Schwerpunkt unserer Arbeit für das kommende Jahr an: die Situation der Ost-Frauen, mit denen wir verstärkte Kontakte aufbauen und gemeinsame Zielsetzungen für die Mädchen- und Frauenpolitik entwickeln müssen.

Warum brauchen wir Frauenpolitik im Verband? Gesellschaftliche Diskriminierung von Frauen - und damit Auseinandersetzungspunkte innerhalb der Frauenpolitik - ist an zwei Kristallisationspunkten zusammenfaßbar: in der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung (im Produktions- und Reproduktionsbereich) und im gesamten Komplex „Gewalt gegen Frauen“. Wie gesellschaftliche Diskriminierung begründet wird, hängt davon ab, wie die Frauenfrage theoretisch abgeleitet wird. Da haben sich in der Vergangenheit wie in der aktuellen Situation vielfältige Erklärungsmuster angeboten.

Hier eine grob zusammengefaßte Übersicht der konträren Standpunkte und unterschiedlichen Schwerpunktsetzung innerhalb der Theoriediskussion:

Der Hauptwiderspruch liegt zwischen Kapital und Arbeit, die Frauenfrage ist als Nebenwiderspruch zu behandeln, sozusagen links liegen zu lassen. Diese Einstellung war gerade innerhalb der Linken stark vertreten, nach dem Motto: zunächst müssen wir den Kapitalismus abschaffen, dann löst sich die Frauenfrage schon von selbst. Mittlerweile dürfte deutlich geworden sein, daß a. Frauen nicht mehr warten und b. auch im real existierenden Sozialismus Frauen diskriminiert wurden. Wir müssen Herrschaftsverhältnisse generell in Frage stellen, Herrschaft des Kapitals

und die Herrschaft des Patriarchats, die oft im Einklang miteinander regieren. Im Moment sieht es ganz so aus, als ob wir die patriarchalen Strukturen eher anknacksen können als die Besitzverhältnisse - leider nicht nur aus Frauenfreundlichkeit, sondern weil das Kapital die Ressourcen gut ausgebildeter Frauen zu schätzen weiß, jedoch nur nach Bedarf und wenn der Reproduktionsbereich kostenlos „nebenher“ erledigt wird.

Wir leben in einem Patriarchat. Diese Feststellung ist zwar richtig, aber nicht als alleinige Ursache für die Frauendiskriminierung in dieser Gesellschaft herauszukristallisieren. Argumentiert wird gerade von der autonomen Frauenbewegung, daß das Patriarchat älter ist als der Kapitalismus und keine der bisherigen Revolutionen diese Herrschaftsform abschaffen konnte. Die Entstehung des Privateigentums ist zum einen älter als der Kapitalismus, die Konsequenz für diese ausschließliche Akzentuierung bedeutet oft ein Rückzug in eigene Projekte um herrschaftsfreie Räume zu erobern.

Diese „herrschaftsfreien Räume“ sind wichtig, aber Inseln innerhalb der herrschenden Verhältnisse. Die Verflechtung von Kapital und Patriarchat wird zuwenig beleuchtet.

Die Schwäche der Frau ist ihre Stärke. Diese Position ist gefährlich, nicht weil sie weibliche Fähigkeiten aufwertet, sondern weil reale Machtverhältnisse außer acht gelassen werden. Die „neue Mütterlichkeit“ und andere Tendenzen, die der Frau Natürlichkeit und heilsame Kräfte und den Männern entfremdete Lebenswelten und dadurch zerstörerische Kräfte zuschreiben, birgt die Gefahr frühere Fehler zu wiederholen: Das „natürliche Wesen“ der Frau mußte schon für viele Verunglimpfungen herhalten, seit anfang der Aufklärung und insbesondere im Faschismus wird an diesem Mythos herumexperimentiert, von Männern in der Regel.

Wir sollten die Frauenfrage nicht mehr isoliert, sondern als Geschlechterfrage diskutieren, was die Rolle des Mannes im Reproduktionsbereich miteinschließt und auch die Verkümmern im Männerleben durch die fehlende Teilnahme am Erziehungs- und Beziehungsbereich thematisiert. Die kapitalistische Gesellschaft profitiert von der biologischen Fähigkeit der Frau Kinder zu gebären, zum einen durch die Erhaltung und Pflege der zukünftigen Arbeitskräfte, zum anderen durch die weitere Zuteilung bestimmter Aufgaben, die sozialisierte weibliche Fähigkeiten abwertet. Monotonieresistenz, Geschicklichkeit, „immer höflich und zuvorkommend bedienen“, „allzeit bereit und abrufbar“ etc. sind Eigenschaften, die uns Frauen subsumiert werden, ohne sie im Arbeitsleben zu bezahlen, ohne sie im Privatleben als Leistungen anzuerkennen. So betont Ulla Beer:

„Das zentrale Strukturmerkmal für Frauendiskriminierung ist die Art und Weise, wie in einer industrialisierten Gesellschaft wie der unsrigen „Arbeit“ und „Fortpflanzung“ sozial geregelt sind. Eine (kapitalistische) Marktökonomie kann nur dann profitabel und rational arbeiten,

wenn sie keinerlei Verantwortung für die gesellschaftlich-individuelle Reproduktion von Frauen und Männern zu übernehmen braucht, die über die Lohn- und Gehaltszahlungen hinausgeht.“

Die Frauenfrage ist eine Frage der Zeit. Die rasante Entwicklung in den letzten 20 Jahren bezüglich mehr Chancengleichheit für Frauen erledigt sich in wenigen Jahren von selbst, da auch die Wirtschaft erkannt hat, daß Frauen ein zusätzliches Potential von qualifizierten Arbeitskräften hergeben. Eine egalitäre Zukunft liegt quasi vor uns.

Leider wird diese Zeit ein wenig länger, so gehen Berechnungen davon aus, daß bei gleichbleibendem Tempo die Gleichberechtigung in 245 Jahren im Erwerbsleben erreicht sein wird. Wie sieht es im Reproduktionsbereich aus? Zwar erleichtern Wasch-, Spül- und sonstige Maschinen die Hausarbeit. Doch auch die Ansprüche an Hausfrauen steigen ständig, was der Absatz an Koch- und „wie bringe ich Abwechslung in die Familie“-Bücher beweist. Außerdem ist das Gebiet der Kinderwickel- und Säugemaschinen noch sehr unausgereift - Beziehungs- und Erziehungsarbeit ist glücklicherweise nicht rationalisierbar.

Auf die Zeit können wir wohl nicht hoffen, sondern nur auf unser Handeln. Auch wenn die völlige Gleichbehandlung und -bezahlung von Frauen im Erwerbsleben verwirklicht würde, solange die Verantwortung für den Reproduktionsbereich in erster Linie Frauen zugewiesen wird, solange ist die Frauenfrage aktuell.

Die Frauenfrage ist eine Kinderfrage. Diese Position hat wie auch die o.g. einen wahren Kern. Erst wenn Kinder da sind, ist die Frau in der Situation zumindest eine kurze Zeit aus dem Berufsleben auszuschneiden. Diese Zeit wird aufgrund der oft fehlenden Mithilfe vom Partner und den fehlenden Einrichtungen zur Kinderbetreuung oft eine längere Phase von 3-7 Jahren. Diese Berufsunterbrechung bedeutet faktisch ein Neuanfang - oft in unterqualifizierten und schlecht bezahlten Tätigkeitsbereichen. Die Dreifachbelastung, Kind, Haushalt und Beruf, lastet häufig allein auf den Schultern der Frauen.

Durch diese Position läßt sich jedoch ein gewaltiger Bereich nicht erklären, der Bereich Gewalt gegen Frauen. Angst allein nach Hause zu gehen oder in einer Kneipe zu stehen, ist ein frauenspezifisches Problem, was Lebensqualitätseinbußen zur Folge hat. Es gibt in dieser Gesellschaft Abhängigkeitsverhältnisse, die nicht finanzieller Art sind und den Frauen mit Kindern besonders deutlich werden.

Von der Frauenfrage zur Frauenantwort. Immer mehr Frauen werden erwerbstätig und somit finanziell unabhängig, sie erobern sich Machtpositionen in Politik und Wirtschaft. Frauenpolitik kann auf eine Anzahl von Institutionen wie Gleichstellungsstellen etc. verweisen, die in den letzten Jahren wie Pilze aus dem Boden schossen. Das Gejammer um die frühere Frauenbewegung, als heute fehlende bedeutende gesellschaftliche Bewegung, ist fehl am Platz. Eine soziale Bewegung kann erst dann wirksam werden, wenn sich Forderungen konkret auch innerhalb von Institutionen umsetzen lassen.

Wir leben heute am Anfang der neunziger Jahre und Frauenbewegung macht sich an der Vielzahl der Projekte, Einrichtungen und Diskussionen in der Öffentlichkeit fest: nach einer Phase der lautstarken Forderungen kommt nun die Phase der Umsetzungen. Diese durchaus positive Sicht wird beispielsweise von Barbara Sichtermann vertreten, die weniger vom „Tod der Frauenbewegung“ als viel mehr vom Erstarken der Frauen in allen Bereichen des Lebens ausgeht. Sie schreibt:

„Heute meint manche enttäuschte Streiterin, die Frauenbewegung sei am Ende. Dafür spreche die allgemeine Ernüchterung. Doch ist es, scheint mir, umgekehrt: Was die aufgebrachten Frauen in Gang gesetzt haben, läuft weiter. Und darin liegt der Grund dafür, daß ein Empörungspathos nicht mehr in die Landschaft paßt. Obwohl - und hier wird's schwierig - empörende Zustände fort dauern: Man denke an die schlechter bezahlten Arbeiterinnen oder an die verprügelten Frauen, an kastrierte afrikanische Mädchen oder an verbrannte indische Bräute. Empörung oder Entsetzen stellen sich hier ein und befeuern die Tat oder verstärken die Resignation. Für sich allein aber sind sie kein Programm, und es gibt auch vernünftige Frauenpolitik, die ohne sie auskommt.“

Von der Frauenfrage zur Verbandsfrage. Diese Positionen, die ich versucht habe zu skizzieren, zeigen wie vielfältig die Ansätze zur Interpretation der Ursachen von Frauendiskriminierung sind. Wir müssen uns einmischen und als sozialistischer Kinder- und Jugendverband Stellung beziehen: wo liegen unsere Perspektiven und Strategien für die Mädchen- und Frauenarbeit, mit welchen Positionen müssen wir produktiv streiten, wo lassen sich für uns Handlungsstrategien ableiten. Dabei sollten wir von einseitiger Festsetzung Abstand nehmen, wir Mädchen und Frauen dürfen uns weder „verintegrieren“ lassen noch autonome Formen der Arbeit als non plus ultra postulieren.

Die verschiedenen Erklärungsansätze sollten wir auf ihren „wahren Kern“ abklopfen und das nicht ganz allgemein, sondern anhand der differenten Lebensbereiche von Frauen. Die Frauenpolitischen Grundsätze, die auf unserer Frauenkonferenz im April zur Debatte stehen, sollen dabei den Stein ins Rollen bringen. Einschätzungen unserer Lebenssituation und -perspektiven und die Entwicklung von konkreten Forderungen sollen uns zum „Träumen und Streiten“ ermutigen - auf das es eine Lawine auslöst.

Literatur:

Badinter, E: Ich bin Du. Die neue Beziehung zwischen Mann und Frau oder Die androgyne Revolution. München 1987

Beer, U: Geschlecht, Struktur, Geschichte - Soziale Konstituierung des Geschlechterverhältnisses. Frankfurt/M./ New York 1990

Beer, U: Kapitalismus und Patriarchat. Die doppelte Vergesellschaftung von Frauen, in: SPW, 5/90, S. 23 ff.

Berghan, S./Fritzsche, A: Der Mann wird arbeitslos, und die Frau kehrt an den Herd zurück. Angleichung des deutsch-deutschen Arbeits- und Familienrechts und was dabei verloren geht, in: Frankfurter Rundschau vom 15.11.90, S. 29 f.

Haug, F./Hauser, K. (Hrsg.): Küche und Staat. Hamburg 1988

Jansen, M: Frauenbewegung und Frauenpolitik, in: Schlaglichter, Nr. 1-2/90

Meyer, B: Viel bewegt - auch viel erreicht? Frauengeschichte in der Bundesrepublik, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 7/89, S. 832 ff.

Segal, L: Ist die Zukunft weiblich? Probleme des Feminismus heute. Frankfurt/M. 1989

Sichtermann, B: Weiblichkeit. Texte aus dem zweiten Jahrzehnt der Frauenbewegung. Frankfurt a.M. o.Jg.

Sohn, E./Stratmanns, F: Kultur im Verband (der SJD-Die Falken), in: Schlaglichter 3/4 90

Aus: Schlaglichter. Nr. 1/1993, S. 7-8.

1993: QUOTIERUNG – EINIGE ANMERKUNGEN ZUR GEGENWÄRTIGEN DISKUSSION

Die Bundeskonferenz 1991 in Regensburg hat den Bundesvorstand beauftragt, bis zur nächsten Bundeskonferenz, die im Mai 1993 in Berlin stattfinden wird, einen satzungsändernden Antrag zur Quotierung vorzulegen. Der nachfolgende Artikel reflektiert die aktuelle innerverbandliche Diskussion um die Quotierung vor allem unter der Fragestellung, was eine Quotierung für den Verband SJD - Die Falken leisten kann und welche Grenzen ihr unter Berücksichtigung der Bedingungen eines Kinder- und Jugendverbandes gesetzt sind.

Ausgangsbedingungen im Verband

Wenn wir über die Quotierung für unseren Verband nachdenken und streiten, halte ich es für wichtig, sich zunächst einmal die Ausgangsbedingungen dafür vor Augen zu führen. Bei SJD - Die Falken organisieren sich Kinder und Jugendliche freiwillig und in ihrer Freizeit, wir sind eine Selbstorganisation. Das heißt auch, daß es bei Wahlen in Vorstände und Gremien des Verbandes nicht darum geht, Macht und Dividende zu verteilen, sondern Arbeit und Aufgaben.

In unserem Verband organisieren sich Mädchen und Frauen in gleichen Anteilen wie Jungen und Männer, daher müssen sie auch in den Entscheidungsstrukturen des Verbandes in gleichen Anteilen vertreten sein. Es genügt für einen sozialistischen Kinder- und Jugendverband nicht, die Gleichheit der Geschlechter oder auch die besondere Förderung von Mädchen- und Fraueninteressen auf seine Fahnen zu schreiben und die Besetzung von Vorständen und Gremien davon auszunehmen.

Ausgangsbedingung für unseren Verband ist aber auch, daß in vielen Gliederungen Vorstände und Gremien nur schwer zu besetzen sind - Vorstands- und Gremienarbeit zu machen ist in der Regel nicht der Grund, warum Leute bei uns Mitglied werden. Die Fluktuation von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und Funktionärinnen und Funktionären ist hoch, so daß jedes Jahr neue Leute, Frauen und Männer, gefunden werden, die die Arbeit tragen.

Tatsache ist derzeit, daß Frauen in fast allen Gremien des Verbandes vertreten sind, daß sie Funktionen innehaben, die bislang als frauenuntypisch und männerdominiert galten, und daß Frauen genauso schnell und häufig aus Vorständen oder Gremien ausscheiden wie Männer -, und daß dann neue Frauen in Funktionen nachwachsen müssen.

Eine letzte Ausgangsbedingung, die mir für die gegenwärtige Diskussion um Quotierung entscheidend zu sein scheint, ist die Tatsache der durchgängigen Satzungsgültigkeit unseres Verbandes. Das bedeutet, daß alle Regelungen, die für die Bundesebene getroffen werden, für alle Gliederungsebenen Gültigkeit besitzen. Trotz zum Teil unterschiedlicher Zusammensetzung von Vorständen würde, nach einem Quotierungsbeschluß für die Bundesebene, die Quotierung auf alle Vorstände und Gremien der Gliederungen Anwendung finden müssen.

Was eine Quotierung erreichen kann

Die Einführung einer Quotierungsregelung kann ein Baustein in einem Gesamtkonzept von Förderung von Mädchen- und Fraueninteressen innerhalb des Verbandes sein. Eine Quotierung kann formal Geschlechteranteile in Vorständen oder Gremien regeln. Sie kann vor Konferenzen dazu beitragen, das Nachdenken über die Besetzung von Vorständen und Gremien unter dem Blickwinkel der Repräsentanz von Frauen zu verstärken und somit, indirekt, die Suche nach geeigneten Kandidatinnen unterstützen.

Was eine Quotierung nicht erreichen kann

Sie bedeutet keine inhaltlich-politische Förderung von Mädchen und Frauen in bisher männerdominierten und frauenuntypischen Arbeitsfeldern. Eine Quote schafft noch lange keine Beschäftigung des Gesamtverbandes mit inhaltlichen Fragestellungen, die Mädchen und Frauen betreffen - im Gegenteil: Wir neigen dazu, formale Fragen in den Vordergrund der Diskussion zu rücken und die politischen Inhalte der Auseinandersetzung beiseite zu schieben. Eine Quote bringt keine neuen Mädchen und Frauen in den Verband und sie schafft keine Abhilfe in der ständigen Aufgabe, neue Frauen für Vorstands- und Gremienpositionen zu begeistern. Auf Vorstandsfrauen folgen nicht automatisch, auch nicht durch die Quotierung, wieder Vorstandsfrauen - daran müssen alle Männer und Frauen des Verbandes gleichermaßen politisch arbeiten.

Quotierung - was noch dazu gehört

Würde der Verband in bezug auf die Interessenvertretung von Mädchen und Frauen lediglich auf die Quotierung setzen, hätte er vollends verloren. Eine Quotierung kann nur mädchen- und frauenpolitisch wirksam werden, indem sie durch andere Maßnahmen unterstützt und begleitet wird. Hierzu gehört eine fachliche Arbeit der Frauenreferentin und der Frauenkommission sowie anderer Arbeitszusammenhänge von Frauen in den Gliederungen, die entsprechend abzusichern sind. Alle Mitglieder des Verbandes sind aufgefordert, sich mit der Situation von

Mädchen und Frauen zu beschäftigen, das Thema nicht im Nebensatz abzuhandeln, aber auch Mädchen und Frauen Raum für das Sammeln eigener Erfahrungen, ohne die Anwesenheit von Jungen und Männern, zur Verfügung zu stellen. Der Verband muß für Mädchen und Frauen attraktive Angebote schaffen und bereithalten, wenn er sie auch in Zukunft ansprechen will. Dazu gehört auch, Mädchen und Frauen in untypischen Bereichen zu fördern.

Konsequenzen für SJD - Die Falken

Die Strukturen unseres Verbandes erlauben nur eine Satzungsregelung, die für alle Gliederungen Gültigkeit hat. Eine Quotierungsregelung muß damit auf die Bedingungen der untersten Verbandsebene zugeschnitten sein. Außerdem muß eine Quotierungsregelung den Bedingungen eines Kinder- und Jugendverbandes angemessen gestaltet werden, nicht nachvollziehbare oder nicht umzusetzende Regelungen zur Wahlordnung verbieten sich von selbst; Regelungen müssen klar, verständlich und handhabbar bleiben. Demokratische Entscheidungsstrukturen und Wahlprozesse dürfen nicht ausgehebelt werden und die Arbeitsfähigkeit der Vorstände und Gremien darf durch eine Quotierung nicht beeinträchtigt werden. Eine Quotierungsregelung für unseren Verband verbleibt somit in den oben aufgezeigten Grenzen dessen, was sie erreichen kann. Sie muß durch frauenpolitische Aktivitäten unterstützt und begleitet werden und muß die Möglichkeit der Besetzung von Funktionen mit Personen des anderen Geschlechts offen halten.

Martina Völger

Martina Völger ist Bundessekretärin der SJD-Die Falken in Bonn und für Geschäftsführung und Betreuung der Gliederungen zuständig.

Aus: mitteilungen. Archiv der Arbeiterjugendbewegung. Nr. 1/2011, S. 25-31.

2011_1: MÄDCHENKONFERENZ

Die erste Mädchenkonferenz der SJD - Die Falken im Kontext der Zweiten Frauenbewegung

Hildegard Fuhrmann

Die Ausrichtung einer eigenen, bundesweiten Konferenz für Mädchen im Verband der SJD - Die Falken markierte gegen Ende der 1970er Jahre einen deutlichen Wandel in der Thematisierung der Geschlechterrollen. Dieser Wandel war nicht zuletzt durch die Zweite Frauenbewegung angestoßen worden, doch fand er in einer durch die Strukturen des Jugendverbands bedingten, eigenen Form statt. Bei dem nachstehenden Beitrag handelt es sich um die Erinnerungen einer damals Beteiligten, die durch Gespräche mit anderen Teilnehmerinnen jener ersten Mädchenkonferenz und Unterlagen aus dem Archiv der Arbeiterjugendbewegung gestützt bzw. modifiziert wurden und die versuchen, jenen Wandel zu rekonstruieren.

Die neue Frauenbewegung, deren Ursprünge in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre anzusiedeln sind, wuchs mit dem Erstarken der Studentenbewegung und anderer Kräfte der Außerparlamentarischen Opposition zu einer sichtbaren Kraft. Bislang vernachlässigte Themen - sogenannte »Frauenthemen« - wie die Situation der Frauen in der Bundesrepublik, ihre Unterprivilegierung im Beruf, die Doppelbelastung durch Familie, Haushalt und Beruf, ihre Abhängigkeit vom Ehemann, die ungleichen Bildungschancen, geschlechtsspezifische Sozialisationen und Rollenerwartungen und die Unterrepräsentation von Frauen in der Politik fanden nun Gehör und verdichteten sich in politischen Schlagworten wie »Frauen gemeinsam sind stark« oder in Ansätzen neuer Organisationsformen wie dem »Weiberrat« des SDS. Es entstanden Frauennetzwerke und -zusammenhänge, die Erfahrungen austauschten und Strategien zur Veränderung ihrer Situation diskutierten und ausprobierten.

Diese Themen und Diskussionen fanden erst mit einiger Verzögerung Eingang in den Verband der SJD - Die Falken, zum Teil durch die Verbandsmitglieder selbst, aber auch durch den Eintritt von Frauen in die Verbandsarbeit oder eine überverbandliche Bildungsarbeit sowie durch Kontakte zwischen Verbandsmitgliedern und Studierenden. Auf den unteren Verbandsebenen entstanden die ersten Mädchen- und Frauentreffen und besondere Mädchengruppen Anfang der 1970er Jahre. Mir persönlich waren entsprechende Gruppen in den Bezirken Westliches Westfalen, Mittelrhein und Braunschweig bekannt. Aber erst mehr als zehn Jahre später wurde das Thema der Geschlechterverhältnisse innerhalb des Verbands auf einer Bundeskonferenz ausführlich besprochen und zu ihm Beschlüsse gefasst.

Eine Erklärung für die relativ lange Zeit von den ersten Diskussionen bis zur Akzeptanz als bundesrelevantes Thema könnte sein, dass - anders als in studentischen Kreisen - Mädchen

und Funktionärinnen auf eine gefestigte Verbandsstruktur trafen, die einerseits stark von männlichem Verhalten und Erwartungen dominiert wurde, andererseits die weiblichen Verbandsmitglieder sehr stark politisch und solidarisch verbunden waren mit ihren männlichen Genossen und daher nicht konfrontativ vorgehen konnten oder wollten. Dabei spielte auch sicher die Tatsache eine Rolle, dass die im Verband praktizierte Koedukation immer schon eine Begegnung der Geschlechter auf gleicher Augenhöhe ermöglicht hatte. Eine weitere Erklärung könnte aber auch sein, dass im Verband auch viele Genossinnen die praktizierte, vorgegebene Rollenverteilung akzeptierten.

Die bis weit in die 1970er Jahre vorherrschende Situation in den Gliederungen wurde in der Begründung des Initiativantrags B 604 zur ersten Mädchenkonferenz 1979 deutlich:

- 3.1.»Man kann also feststellen, dass es eine Diskrepanz zwischen dem Frauenanteil im Verband und dem Anteil der weiblichen Funktionäre gibt. Außerdem haben es dem Anschein nach Mädchen in Personalfragen schwerer, sich gegen die Jungen durchzusetzen, folglich ‚leisten‘ sie oft mehr in der Verbandsarbeit, um so in bestimmte Gremien zu gelangen.
- 3.2.Aktive Genossinnen und Funktionärinnen sind zumeist in der Kinderarbeit tätig. Dies ist insofern typisch für die Rolle der Frau, da die Kinderarbeit in unserer Gesellschaft als unpolitisch betrachtet wird, den ‚natürlichen (Mutter-)Bedürfnissen‘ der Mädchen entsprechen soll und deshalb leicht zu bewältigen sei. Rollenspezifisches Verhalten wird also auch im sozialistischen Jugendverband deutlich.
- 3.3.In den letzten Jahren entstanden in vielen Untergliederungen Mädchen- und Frauengruppen, deren Bestehen meistens nur von kurzer Dauer war. Dies lag u. a. daran, daß sich männliche Genossen übergangen fühlten, diese Gruppen als ‚Sektierertum‘ abtaten und so teilweise in sehr arroganter Art versuchten, die Gruppen kaputt zu machen [...]. [...] Mädchen- und Frauengruppen wurden mit unterschiedlicher Zielsetzung betrieben [...]. Dies waren u.a. sog. Selbsterfahrungsgruppen, Aufbau von Selbstbewußtsein, Politisierung, Frauenprobleme etc.
- 3.4.[...] Viele Mädchen, die als Freundinnen von männlichen Genossen Kontakt zum Verband bekommen, werden quasi als ‚Anhängsel‘ betrachtet und selten in die politische Arbeit integriert. Geht die Freundschaft kaputt, lassen sich die so gewonnenen neuen Mitglieder nicht mehr blicken.«¹

Ähnliches hatte ein Entwurf des Rohkonzepts für die sozialistische Mädchenkonferenz vom Juni 1979 festgestellt:

»In der Altersstruktur, sowie in der Funktionärsstruktur stellen wir fest, dass es eine Pyramide gibt. In der unteren Altersstufe des Falkenrings ist das Verhältnis von weiblicher zu männlicher

¹ Dokumentation zur Sozialistischen Mädchenkonferenz vom 1. bis 4. November 1979 in der Stadthalle Mülheim/Ruhr, hg. v. Bundesvorstand der SJD - Die Falken, Bonn o.J. (1979), S. 8f.

Mitgliedschaft fast ausgewogen [...]. Mit zunehmendem Alter sinkt der Anteil der weiblichen Gruppenmitglieder, bis hin, dass in einigen SJ-Gruppen insbesondere in der Altersstufe von 18 bis 20 Jahren nur noch vereinzelt weibliche Mitglieder zu finden sind. [...] Die anerzogenen Verhaltensweisen der Männer schlagen auch im sozialistischen Jugendverband voll gegen die weiblichen Mitglieder durch [...]. Auch im Bereich von praktischer Solidarität und Freundschaft werden Moralvorstellungen und Herrschaftsstrukturen beibehalten [...]. Hier ist als Beispiel zu nennen, daß ein Mann im Verband energisch sein muß, stark, intelligent, ein ‚Sexprotz‘ usw. Dies drückt sich aus in dem allgemein verbreiteten Männlichkeitswahn in den Funktionärskreisen.«²

Als Resultat dieser Analysen und Erkenntnisse fand vom 1. bis 4. November 1979 in der Stadthalle in Mülheim an der Ruhr die erste bundesweite Mädchenkonferenz der SJD - Die Falken statt. Grundlage war ein Beschluss der Bundeskonferenz, die im Mai 1979 in Braunschweig stattgefunden hatte. Der gastgebende Bezirk hatte einen entsprechenden Antrag gestellt, einen zweiten zum selben Thema stellte der Bezirk Mittelrhein. Die Anträge unterschieden sich trotz gleicher Intention, Mädchenarbeit zum festen Bestandteil der Gruppenarbeit zu machen, in den theoretischen Aussagen und in den praktischen Vorschlägen. Der Braunschweiger Antrag forderte die Unterstützung der Mädchen- und Frauenbewegung, die Bildung von Mädchengruppen, -wohngemeinschaften etc. Der Antrag der Mittelrheiner wollte ebenfalls die Unterstützung der sozialistischen Mädchen- und Frauenbewegung, aber die Betonung lag auf »sozialistisch«. Er akzeptierte zwar eigene Arbeitskreise von Mädchen, aber weniger stark die Trennung der Geschlechter, dafür betonte er die politischen Forderungen der Gleichstellung der Frauen und der Chancengleichheit der Mädchen in Beruf, Politik und Familie. Insgesamt enthielten beide Anträge aber sowohl linke theoretische Begründungen als auch praktische Forderungen und ebenfalls eine Analyse der gesellschaftlichen Situation sowie den Versuch einer historischen Begründung. Beide forderten, die Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen im Verband zu initiieren und als Initialzündung eine Frauenkonferenz einzuberufen. Der Antrag der Mittelrheiner wurde beschlossen, der Braunschweiger Antrag als Material an den Bundesvorstand überwiesen.³

Der neue Bundesvorsitzende, Karl Heinz Lenz, organisierte noch im selben Jahr die erste sozialistische Mädchenkonferenz. Sie wurde ab Juni 1979 durch eine Vorbereitungsgruppe geplant, die von Sitzung zu Sitzung aus unterschiedlich vielen Mitgliedern bestand: Genossinnen aus Braunschweig, Mittelrhein und dem Westlichen Westfalen. Federführend war die Bildungsreferentin des Salvador-Allende-Hauses, Ulla Ohlms. Ebenfalls Mitglied der Vorbereitungsgruppe war der Bundesvorsitzende Karl Heinz Lenz. Die Organisation lag beim Bundesbüro.

Die Konferenz sollte zweiteilig sein. Eine zweitägige Vorkonferenz am Donnerstag und Freitag sollte die Themen, die auf der Konferenz besprochen, und die Anträge, die beschlossen werden sollten, inhaltlich vorbereiten, die ordentliche Konferenz sollte dann am Wochenende stattfinden.

2 AAJB, SJD-BV 3/86.

3 Dokumentation zur Sozialistischen Mädchenkonferenz, S. 5-10.

Die Konferenz sollte eine Delegiertenkonferenz nach dem Delegiertenschlüssel der Bundeskonferenzen sein und sich aus vorwiegend weiblichen Mitgliedern zusammensetzen, aber auch für männliche Genossen offen sein, die durch ihre Funktionärstätigkeit Interesse am Thema haben könnten bzw. an der Umsetzung der Beschlüsse beteiligt sein sollten; dazu zählten z.B. die Ringleiter.

Die Vorkonferenz sollte vier große Arbeits- und Themenfelder abdecken und als Arbeitskonferenz die Anträge für die Delegiertenkonferenz vorbereiten. Dazu waren folgende Themen vorgesehen:

1. Entwicklung von Matriarchat und Patriarchat in der Geschichte und der Gegenwart.
2. Rolle der Frau im Spätkapitalismus und unsere Forderungen.
3. Psychologische Auswirkungen der kapitalistischen Verhältnisse und die Antworten eines sozialistischen Kinder- und Jugendverbandes.
4. Situation der weiblichen Mitglieder in unserem Verband und die Konsequenzen für eine sozialistische Mädchenarbeit.
- 5.

Eröffnet werden sollte die Konferenz mit einem Referat des Bundesvorsitzenden zur Frage »Warum sozialistische Mädchenarbeit?«

Nach der Diskussion des Referats war die Präsentation der Ergebnisse der Vorkonferenz vorgesehen, dann ein weiterer theoretischer Impuls (ein Referat von Dorothee Vorbeck mit dem Titel August Bebel und die Folgen - die Frauenfrage in der deutschen Arbeiterbewegung), danach die Antragsberatung. Ein Kulturprogramm sollte die Konferenz abrunden.

Diese Konzeption war von Anfang an umstritten. So wurde heftig kritisiert, dass durch den begrenzten Zugang (150 Delegierte) eine breite Diskussion verhindert werde, dass nicht alle Interessentinnen teilnehmen könnten; weiter wurde die Teilnahme von männlichen Funktionären vehement kritisiert. Daneben wurde der Rahmen als zu eng betrachtet, die formale Organisation als einengend und restriktiv. Immer wieder wurde betont, dass der Raum für Erfahrungsaustausch und selbstorganisierte Elemente nicht gegeben sei und die Veranstaltung insgesamt männliche Strukturen aufweise. Selbst eine einleitende Rede des Bundesvorsitzenden wurde von vielen abgelehnt.

Noch im Vorfeld der Mädchenkonferenz wurde auf die geschilderte Kritik hin ein Kompromiss dahingehend gefunden, dass die Frauen während der Vorkonferenz unter sich sein sollten und alle interessierten Mädchen und Frauen teilnehmen konnten, dass aber die Teilnahme an der Konferenz selbst nach dem Delegiertenprinzip vor sich gehen sollte und dass männliche Funk-

tionäre in einer beobachtenden Rolle teilnehmen konnten. Auch die Eröffnungsrede durch Karl Heinz Lenz wurde nicht gestrichen.

Um einen Eindruck von der Konferenz zu vermitteln, möchte ich aus einem Artikel aus der AJ von Angela Schuberth zitieren, der den Ablauf der Konferenz wiedergibt und kommentiert:

»Ohne Illusionen«

»Am 4. November fuhr ich frohen Mutes [...] in Richtung Mülheim/Ruhr. Gegen 15 Uhr kamen wir dann an und gingen in die Stadthalle, wo bereits Arbeitsgruppen liefen. So begab ich mich in die Arbeitsgruppe A2, die sich mit der Geschichte der bürgerlichen und proletarischen Frauenbewegung befasste. [...]

Bis dahin war für mich noch klar, dass wir Falken den Sozialismus gemeinsam erreichen wollen. Aber ich sollte eines besseren belehrt werden. Denn da meldete sich eine Frau zu Wort und erklärte, dass sie es unmöglich finde, dass man auf einer Frauenkonferenz von einem Männerkomitee (=Bundessekretäre, die ja wohl für solche Angelegenheiten bezahlt werden) begrüßt wird. Nicht genug damit, es gibt in diesem Verband nämlich männliche Strukturen, wie Mikrofone, Delegierte und Wortmeldungen, eben überhaupt die Institution einer Konferenz ist männlich. [...]

Doch noch durch das Thesenpapier halbwegs befriedigt, erwartete mich während des Abendessens ein neuer Tiefschlag. Da meldete sich doch eine Frau zu Wort, die meinte: ‚Wir müssen was tun, damit der Lenz die Frauenkonferenz nicht eröffnet‘. [...] Langsam wurde mir klar, dass das ja wohl mehr eine Frauenkonferenz war, als eine Falkenkonferenz, denn nebenbei wurde laut, wer ist denn überhaupt dieser Lenz, dass er das Recht haben soll, als Mann auf einer Frauenkonferenz zu sprechen. [...]

Bei dem Punkt Lenz einigte man sich auf ein Pro- und Contra-Lenz-Referat. Nun waren selbst die Radikalfeministen sehr traurig, dass es in ihren Reihen immer noch solche ‚dummen Frauen‘ gibt, die der Meinung sind, gemeinsam, Mann und Frau sind stärker. So merkte man eine gewisse Frustration auf beiden Seiten. [...]

Am Vormittag sah ich mir noch Wandzeitungen an, die von Arbeitsgruppen erstellt worden waren. Ja, und siehe da, da wurde die Forderung nach Erziehungsgeld laut. Ich wußte zwar, daß unser Verband ein breites Spektrum hat, aber daß er CSU-Forderungen übernimmt, war mir neu. [...]

So wurde endlich die Konferenz eröffnet. Die Konferenzleitung hatten die Radikalfeministen inne. Als sie so langsam Schwierigkeiten mit der Lautstärke bekamen, übernahmen sie doch die männliche Struktur ‚Mikrofon‘, so wie dann auch Delegiertenkarten verwendet wurden. [...]

Nur gut, dass am Samstag noch viele Falkenfrauen angereist waren, die nicht nur zur feministischen Fraktion zählten. Denn so konnte Lenz dann doch noch sprechen.«⁴

Der Artikel gibt sehr vielfältige und scharfsichtige Eindrücke der Konferenz wieder - auch wenn er in der Pose einer naiven Betrachtungsweise verfasst ist. Zusammenfassend kann man sagen:

- Die Konferenz verlief wie geplant.
- Die Vorkonferenz war eine Arbeitskonferenz, in der die Arbeitsgruppen eine erstaunliche Fülle von Material bearbeiteten, das von den Vorbereitungsgruppen zusammengetragen war - Statistiken, Collagen, Zitate, theoretische Texte, Thesenpapiere etc.

⁴ Ebd., S. 105f.

[Vollständiger Artikel in dieser Zusammenstellung ab Seite 41 ff]

- Die Konferenz hatte insgesamt den Charakter eines Crashkurses in politischer Bildung für die beteiligten Mädchen und Frauen: So unterschiedlich die Ausgangsmotivation vieler Beteiligten war, so klare Einigungen in vielen Themenbereichen gab es doch am Ende der Konferenz.
- Das Spektrum der Teilnehmerinnen war extrem: Von der Position Lesbisches Leben als politische Positionierung gegenüber dem Patriarchat über diverse radikal marxistische oder gemäßigt fortschrittliche Positionen bis hin zu den im Artikel erwähnten CSU-Forderungen.
- Trotzdem zeichnete sich in zentralen Punkten rasch ab, dass diejenigen, die die Frauen- und Mädchenarbeit in die Verbandsarbeit integrieren wollten bzw. sie als wichtigen Teil der Verbandsarbeit verstanden, in der Mehrheit waren, so dass die Konferenz sowohl von ihrer Gestaltung her (als Delegiertenkonferenz, mit Antragsberatung und Mehrheitsbeschlüssen, mit Mikrofonen und Diskussionsleitung, ja sogar mit der Eröffnung durch einen Mann) als auch von den Inhalten her eine typische Falkenkonferenz war.
- Die anwesenden Männer verhielten sich offensichtlich ruhig und wurden nicht wahrgenommen.
- Die »Falkenfrauen«, die an der Veranstaltung teilnahmen, hatten schon erhebliches Vorwissen. Sie hatten sich offensichtlich schon in ihrer örtlichen Verbandsarbeit mit den Themen beschäftigt und waren »resistent« gegen radikalfeministische Argumentationen.
- Trotz vielfältiger Unzufriedenheit und Änderungswünschen war die Solidarität mit dem Gesamtverband vorhanden.

Zum Ablauf der Konferenz sollte noch ergänzt werden, dass Karl Heinz Lenz tatsächlich sprechen durfte. Nach einem Pro- und einem Contra-Referat stimmte die Mehrheit der Delegierten für einen Auftritt ihres Vorsitzenden. Inhaltlich sei von dem Referat nur so viel wiedergegeben: Ziel der Rede war, zu dokumentieren, dass es sich bei der Mädchenkonferenz um eine Verbandsaktivität handelte, die für den Bundesvorsitzenden der SJD - Die Falken einen hohen Stellenwert hatte. Lenz wollte durch seine Rede die Mädchenkonferenz in den Verband integrieren, so dass er nachdrücklich auf seine quasi übergeschlechtliche Funktion als Verbandsvorsitzender abstellte und die Mädchenkonferenz als eine Veranstaltung des Verbandes insgesamt behandelte, auch wenn sie nur eine Teilgruppe der Verbandsmitglieder repräsentierte.

Inhaltlich sprach Lenz alle Aspekte an, die von politischer Bedeutung waren für die Behandlung der Frauen- bzw. Mädchenfrage in einem Jugendverband. Die angesprochenen Aspekte zeigten, dass sich der Vorsitzende mit der Materie beschäftigt hatte, dass er sich der Problematiken bewusst war und dass er als Vorsitzender »Pflöcke setzen wollte«, indem er die Zielrichtung der Diskussion skizzierte. Gleichzeitig war er aber so klug, vieles nur als Frage zu formulieren, und damit männliches Dominanzgebaren zu vermeiden.⁵

⁵ Dokumentation zur Sozialistischen Mädchenkonferenz vom 1. bis 4. November 1979 in der Stadthalle Mülheim/Ruhr, hg. v. Bundesvorstand der SJD - Die Falken, Bonn o.J. (1979), S. 8f.



In den verabschiedeten Beschlüssen wurden Weichen gestellt, die die Arbeit des Verbandes nachhaltig veränderten. Unter anderem wurden Anträge gegen die Zulassungen von Frauen zum Kriegsdienst in der Bundeswehr angenommen, für den Einbezug der Mädchenarbeit als Punkt der Tagesordnung auf Tagungen des F- und SJ-Rings (Falken-Ring als Arbeitsebene für die Arbeit mit Kindern im Verband, Sozialistische-Jugend-Ring für die Arbeit mit älteren Jugendlichen), für die Durchführung weiterer bundesweiter Frauen- und Mädchentreffen auch in Konferenzform im Zweijahresrhythmus sowie einstimmig für die Gründung einer gesonderten, periodisch erscheinenden Frauen- und Mädchenpublikation.

Mehr als dreißig Jahre später ist Mädchenarbeit im Verband normal geworden und das Auftreten junger Funktionärinnen auf Konferenzen nach meinem Eindruck zahlreicher und selbstbewusster. Die im Archiv der Arbeiterjugendbewegung vorhandenen Tonbandmitschnitte weiterer Mädchen- und Frauenkonferenzen sind zwar für eine wissenschaftliche bzw. systematische Auswertung nicht geeignet, weil sie stellenweise undeutlich sind, die Beiträge nicht bestimmten Personen zuzuordnen sind und die Redebeiträge und Beschlüsse nicht vollständig zu hören sind, aber sie erhärten den Eindruck, dass auf den seit 1979 regelmäßig organisierten Frauen- und Mädchenkonferenzen die Auseinandersetzung mit frauenspezifischen Themen selbstverständlich wurden. Die teilnehmenden Mädchen und Frauen erfuhren eine große Stärkung ihres Selbstbewusstseins und die Diskussion über die Lage von Frauen und Mädchen wurde für den Verband selbstverständlich. Damit gelang die Integration dieses lange vernachlässigten Themas in die Verbandsarbeit.

Dieses Resümee bleibt aber vorläufig, da weitere Fragestellungen noch nicht ausreichend beantwortet wurden. So fehlt eine Analyse, wie groß die Veränderungen infolge der Übernahme von »Frauenthemen« in den Verband waren, wie z.B. die Entwicklung der Anzahl von Funktionärinnen in den Vorständen, ihre Funktionen, Entwicklung der Anzahl und der inhaltlichen Arbeit von Mädchengruppen etc. Auch steht eine Untersuchung zum Verhältnis des Prinzips der Koedukation zur Entwicklung der Mädchenarbeit noch aus - eine breite Auseinandersetzung dazu hat erstaunlicherweise nicht stattgefunden. Und besonders dringlich erscheint eine Beantwortung der Frage, welchen Einfluss die Behandlung der Frauenfrage auf die männlichen Verbandsmitglieder hatte.



Aus: mitteilungen. Archiv der Arbeiterjugendbewegung. Nr. 1/2011, S. 32-34.

2011_2: GESCHLECHTERVERHÄLTNISSE.

Die Analyse des Geschlechterverhältnisses und die Theorie der Klassengesellschaft

Barbara Klatzek

Auf die Thematisierung der Geschlechterfrage innerhalb des sozialistischen Kinder- und Jugendverbands der SJD – Die Falken übte auch die Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse generell eine maßgebliche Bedeutung aus. Die bei den Falken hauptsächlich rezipierte marxistische Theorie entfaltete dabei auf die Arbeit mit Mädchen und Frauen eine ambivalente Wirkung.

Der Theorie von Marx und Engels zufolge besteht der Hauptwiderspruch der kapitalistischen Gesellschaft im Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital (Produktions- und Herrschaftsverhältnisse). Die Unterdrückung der Frau in Ehe, Familie und Gesellschaft wird zum Nebenwiderspruch erklärt. Dieser kann aufgehoben werden, wenn die kapitalistischen Herrschaftsverhältnisse überwunden werden, der Hauptwiderspruch also aufgehoben wird.

August Bebel beschrieb es in seinem Buch *Die Frau und der Sozialismus* wie folgt: »Das weibliche Geschlecht in seiner Masse leidet in doppelter Beziehung: einmal leidet es unter der sozialen und gesellschaftlichen Abhängigkeit der Männerwelt [...], und durch die ökonomische Abhängigkeit, in der sich die Frauen im allgemeinen und die proletarischen Frauen im besonderen, gleich der proletarischen Männerwelt befinden.«¹

Der Marginalisierung der Geschlechterfrage in der marxistischen Theoriebildung widersprachen jedoch die gesellschaftlichen Realitäten, die sich auch auf das Zusammenleben von Jungen und Mädchen im Verband auswirkten und immer neue Ansatzpunkte boten, die Frage nach dem Verhältnis der Geschlechter zueinander zu diskutieren.

So wird die Generation nach 1945 oft als »Kinder ohne Väter« bezeichnet.² Für viele Kinder blieb die Mutter die wichtigste Bezugsperson, die in dieser Zeit ganz besonderen Herausforderungen gegenüberstand. Es waren die Frauen, die in jener Zeit das starke Geschlecht stellten, wie zum Beispiel die Trümmerfrauen, Frauen, die aus der zugeschriebenen Geschlechterrolle ausbrachen, stark waren und neues ausprobierten. Daneben gab es auch die Frauen, die sich den Ernährern herbeisehten.

1 August Bebel, *Die Frau und der Sozialismus*, Neusatz der 1929 erschienen Jubiläumsausgabe, Bonn 1994, S. 42.

2 Siegfried Heimann, *Die Falken in Berlin. Erziehungsgemeinschaft oder Kampforganisation? Die Jahre 1945-1950*, Berlin 1990, S. 36ff.

Besonders für Mädchen und junge Frauen gab es in dieser Zeit einen erweiterten Erfahrungsspielraum durch die besonderen Umstände, den einige durchaus zu schätzen wussten.

Die nach dem Zweiten Weltkrieg neu gegründeten Gruppen der Falken waren in Abgrenzung zu Kirche und Bürgertum koedukativ gestaltet und trauten sich auch an das Thema der Sexualaufklärung heran. Besonders das gemeinsame Erleben und die Freizeitgestaltung bildeten wichtige Bezugspunkte, für einige sicherlich auch der spannende Faktor, das andere Geschlecht kennen zu lernen. Hier fanden Mädchen und Jungen gleichermaßen ihren Raum und es wurde betont, dass beide Geschlechter gerecht behandelt wurden. In der Realität lässt sich anhand der Erfahrungsberichte ableiten, dass Mädchen sich oft an die Umgangsformen der Jungen anpassten und der Verband insgesamt nach wie vor ein männlich dominierter Jugendverband war. In der Ära Adenauer wurde das traditionelle Rollenbild der Frau propagiert, die nach der Heimkehr ihrer Ehemänner an den für sie bestimmten Platz zurück kehrte und die Arbeitsplätze den Männern überließ. Die vom Bundesjugendplan finanzierte Mädchenbildung bereitete auf diese tradierte Rolle als Mutter und Hausfrau vor.

Im Verband wurde besonders in den 1960er Jahren der koedukative Ansatz viel diskutiert und im Zeltlager praktiziert. Dieser Ansatz fand nach und nach auch Eingang in die Jugendarbeit dieser Zeit. Kritik kam aus der feministischen Sicht, die bemängelte, dass der Fokus auf den Jungs läge und man dieser Fokussierung mit feministischer Mädchenarbeit begegnen sollte. Nach dem sogenannten Sex-Zeltlager im Jahr 1969 wurden im Bundesverband 1970 die ersten Grundsätze zur Zeltlagerarbeit beschlossen, in denen die Praxis der koedukativen Erziehung und der Umgang mit Sexualität thematisiert wurden.³

Die hier nur skizzierten inner- und auerverbandlichen Anstöße, die Geschlechterverhältnisse zu analysieren, führten zu Ansätzen einer bewussteren intellektuellen Durchdringung des Problems, zum Beispiel in dem im Jahr 1972 abgehaltenen Seminar für Frauen zum Thema der Frauenfrage und ihrer Stellung im Klassenkampf. Die erste Frauengruppe des Verbandes gründete sich 1976 und stieß innerhalb des Verbands nicht nur auf Begeisterung. Durch die neue Organisationsform fühlten sich Männer und auch Frauen ausgegrenzt und machten sich zum Teil über die Frauen aus den Gruppen lustig. Im Großen und Ganzen war im Verband die Geschlechterfrage als gesellschaftlicher Nebenwiderspruch ein immer noch untergeordnetes Phänomen. Mit der Theorie der Klassengesellschaft und ihrer Widersprüche ließ sich aber auch zugunsten eines verstärkten Engagements in der Frauen- und Mädchenarbeit argumentieren. So hatte sich im Kreisverband Köln ein Arbeitskreis ‚Die Frau und der Sozialismus‘ gegründet, der 1977 dazu mehrere Thesen veröffentlichte. Die Mitglieder des Arbeitskreises sahen die Frauen durch die Gesellschaft politisch entmündigt, sie seien durch kapitalistische

3 SJD – Die Falken, Bundesvorstand (Hg.), Grundsätze zur Zeltlagerarbeit der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken. Beschluss des Bundesausschusses der SJD – Die Falken vom 23. Mai 1970, Frankfurt a.M. 1970.

und patriarchale Verhältnisse doppelt unterdrückt. Insbesondere seien Proletarierinnen stärker von Benachteiligungen in Bildung, Schule, Studium, Ausbildung und Beruf betroffen als ihre bürgerlichen Geschlechts-genossinnen. Dies schlug auch auf die Praxis des Verbandes durch, in dem Frauen ihr Engagement aus persönlichen Gründen oft aufgaben, da sie es nicht gelernt hätten, den politischen Kampf zu führen – und man darf hinzufügen, der Verband es ihnen auch nicht vermitteln.⁴

Vor allem die erste These wies auch auf Missstände im Verband selbst hin und langsam kam zu Bewusstsein, dass der Verband auch gesellschaftliche Verhältnisse, besonders unter den Geschlechtern, reproduzierte, die er selbst kritisierte. Infolge dessen wurde 1979 die erste Sozialistische Mädchenkonferenz abgehalten. Für das neue Selbstbewusstsein der versammelten Frauen sprach auch die hitzige Diskussion darüber, ob der Vorsitzende Karl Heinz Lenz ein Grußwort an die Konferenz richten dürfe. Die integrierende Kraft der gemeinsamen politischen und ökonomischen Analyse und Positionierung führte zur symbolträchtigen Zulassung des Vorsitzenden mit der Begründung, dass »[...] der Genosse Lenz als Mann [...] uns lieber als eine Frau von der CDU« sei.⁵

Zwei Jahre später gründete sich auf Bundesebene die erste Mädchen- und Frauenkommission, die sich insbesondere mit den Themen Sexualität, Paragraf 218, Frauenbewegung, dem Bild von der Frau in der Gesellschaft und der Zulassung von Frauen zur Bundeswehr beschäftigte. Die Kommission führte 1988 eine Bestandsaufnahme der Mädchen- und Frauenarbeit im Verband durch. Mädchen- und frauenspezifische Themen wurden dort thematisiert, wo es Mädchen und Frauen gab, die dieses Thema für sich entdeckten und es am Leben hielten. Nur in wenigen Gliederungen war es auf Vorstandsebene etabliert. Das Ergebnis führte dazu, in den folgenden Jahren die Kampagne Anecken statt Wegstecken durchzuführen, um den Verband stärker für das Thema der Geschlechtergerechtigkeit in den eigenen Reihen zu sensibilisieren. Der Verband spiegelte an vielen Stellen die gesellschaftlichen Realitäten wider, ohne diese kritisch zu reflektieren. Geschlechterungerechtigkeiten, geschlechtstypische Aufgabenverteilung, männlich dominierte Vorstände fanden und finden sich auch heute noch auch bei den Falken. In der Theoriebildung fand die Reflexion der Geschlechterverhältnisse unter den Bedingungen der kapitalistischen Klassengesellschaft und deren Auswirkungen auf die politischen Positionen des Verbandes und seine Arbeit eine vorläufige Synthese in den 1991 auf Bundesebene verabschiedeten mädchen- und frauenpolitischen Grundsätzen der SJD – Die Falken. Hier wurde als Ziel des eigenen politischen Handelns die Überwindung der kapitalistischen Gesellschaft und der patriarchalen Herrschaftsverhältnisse festgeschrieben.⁶

Seither gilt im Verband: Kein Sozialismus ohne Feminismus!

4 AAJB, SJD-MR-K 3/11, Antrag zu Zielen und Inhalten des Arbeitskreises Frauen des Kreisverbandsvorstands zur Kreisdelegiertenkonferenz 1977.

5 Heike Gummich, Mädchenarbeit im Jugendverband die »Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken«, Diplomarbeit Fachhochschule Freiburg 1991, S. 52.

6 Martina Völger (Verantw.), SJD - Die Falken, Bundesvorstand, SJD – Die Falken, Landesverband Nordrhein-Westfalen (Hg.), Mädchen- und frauenpolitische Grundsätze, o.O. (Bonn u. Gelsenkirchen) 1991.

